Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 70 Pfg., bei lokalen Anzeigen 50 Pfg. Reklamezeile 3.00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubels, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der ausliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 11.00 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 21 (1. Blatt) Mittwoch, den 25. Januar 1922 50. Jahrgang

Die Zwangsanleihe.

(TU) Es heißt, daß Reichskanzler Dr. Wirth unter Umständen geneigt sein dürfte, die sozialdemokratische Zwangsanleihe mitzumachen, und daß er auch eine Verständigung mit den Unabhängigen nicht ungern sehen würde. Das Zentrum selbst verhält sich hier durchaus zurückhaltend. Man nimmt an, daß der Reichskanzler Wirth, der ursprünglich gestern sprechen wollte, morgen vor dem Plenum des Reichstages seine programmatische Erklärung abgeben wird.

Nach dem Berl. Lokalanz. verlangt die sozialdemokratische Fraktion, daß durch die Zwangsanleihe eine Milliarde Goldmark durch Gewerbe und Industrie aufgebracht werden soll. Das bedeutet heute eine Summe von ungefähr 50 Milliarden Papiermark. Die Zwangsanleihe soll sofort erhoben werden. Für die ersten 5 Jahre soll sie nach der sozialdemokratischen Forderung nicht verzinst werden, und für die weiteren 10 Jahre soll sie nur 2½% Zinsen abwerfen. Von volksparteilicher Seite wurde in der Sitzung auf die Unmöglichkeit hingewiesen, eine derartige Summe aus unserem Wirtschaftsleben herauszuziehen.

Die Interfraktionellen Besprechungen

über das Steuerkompromiß haben auch gestern zu keiner Einigung geführt. Während der Verhandlungen ergriff der Reichskanzler wiederholt das Wort, um die Lage zu beleuchten und die Dringlichkeit des Kompromisses hervorzuheben. Die Sozialdemokraten gaben die Erklärung ab, daß sie auf einem sichtbaren Opfer des Besitzes nach wie vor bestehen müßten, sei es auf dem Wege der Zwangsanleihe oder auf irgend einem anderen Wege, der zu diesem Ziele führe. Die bürgerlichen Parteien nahmen diese Erklärung zur Kenntnis, ohne zu ihr Stellung zu nehmen. Insbesondere hat das Zentrum bisher weder für noch gegen den Beschluß der Sozialdemokraten sich ausgesprochen. Zentrum, Deutsche Volkspartei, Bayerische Volkspartei und Demokraten werden heute vormittag in einer gemeinsamen Sitzung zu der Haltung der Sozialdemokraten Stellung nehmen. Es kann angenommen werden, daß die Deutsche Volkspartei die sozialdemokratische Forderung auf eine Zwangsanleihe ablehnen wird. Im Anschluß an die Beratungen der bürgerlichen Parteien soll erneut eine interfraktionelle Besprechung mit den Sozialdemokraten stattfinden. Die Blätter fürchten, daß, wenn es heute nicht zu einer Einigung der Parteien kommt, die Stellung des Kabinetts Wirth gefährdet ist.

Ein letzter Ausweg.

Unter der Ueberschrift „Ein letzter Ausweg" erklärt der „Vorwärts" zu dem Vorschlage der gesetzlich fixierten Kredithilfe: Es scheint bei der Deutschen Volkspartei irgend eine Neigung, den Forderungen der Sozialdemokratie entgegenzukommen, nicht zu bestehen. Vorausgesetzt, daß eine grundsätzliche Einigung mit dem Zentrum und den Demokraten zustande kommt, würde eine Mehrheit nur mit Hilfe der Unabhängigen zu schaffen sein, deren Vorstand zu heute vormittag 11 Uhr zum Reichskanzler gebeten worden ist. Die bürgerlichen Parteien wissen heute genau, woran die Sozialdemokratie unter allen Umständen festzuhalten entschlossen ist. Es liegt bei ihnen, ob sie den Weg zur Lösung betreten wollen.

Die „Rote Fahne" fordert die Mobilisation der proletarischen Massen zum Kampf für die Erfassung der Sachwerte und für eine Arbeiterregierung. Der erste Schritt dazu sei die enge Kampfgemeinschaft der unabhängigen und der kommunistischen Arbeiter.

Reichstag.

(Sitzung vom 24. Januar.)

Im Reichstag ist man eifrig bestrebt, eine Einigung in den Steuerfragen zu erzielen. Der Vollsitzung schenkte man daher nur geringes Interesse. Das Haus war fast leer. In einer kleinen Anfrage verwies der Abgeordnete Wulle (Deutschnatl.) auf die große Not Tirols und forderte die Versorgung des Landes mit deutscher Kohle. Ihm wurde mitgeteilt, daß das bereits in ausreichender Weise geschehen sei und daß wir dabei auf die Verpflichtungen gegenüber der Reparationskommission Rücksicht nehmen müßten. Die Aussprache über das Reichsschulgesetz wurde darauf fortgesetzt. Der unabhängige sozialistische Lehrer Kunert bekämpfte den Entwurf als äußerst mangelhaft. Die Eltern und die Kinder habe man nicht gehört, nur die Geistlichkeit. Man liefere die Schule der Kirche aus. Der demokratische Nürnberger Stadtschulrat Weiß hielt es ebenfalls für das Beste, wenn der Entwurf in der bekannten Wolfsschlucht verschwinden würde. Er lobt die Simultanschule, die sich durchaus bewährt habe. Gegenüber den vielfachen Angriffen erklärt Staatssekretär Schulz, daß auch ihm die Vorlage nicht gefalle. Er bestritt, der Vater des Entwurfes zu sein. Auch Frau Lang-Brummen von der bayrischen Volkspartei lehnte die vorgeschlagene Regelung ab und bekannte sich durchaus zur Bekenntnisschule. Für die beiden kommunistischen Gruppen legten Frau Zetkin und Adolf Hoffmann ihre ablehnende Haltung dar. Die Vorlage wurde darauf einem Ausschuß überwiesen.

Preußischer Landtag.

(Sitzung vom 24. Januar.)

In der Dienstagsitzung wurde zunächst die nachträglich auf die Tagesordnung gesetzte Vorlage über die Gewährung eines weiteren Ausgleichszuschlages an unmittelbare Staatsbeamte und Lehrpersonen in sämtlichen drei Lesungen angenommen. Da Preußen an die Dispositionen des Reiches gebunden ist, sah man von einer Ausschußberatung ab und verabschiedete das Gesetz sofort. Das Haus erhöhte dann in erster und zweiter Lesung den Notaren, Rechtsanwälten und Gerichtsvollziehern die Gebühren.

Die am Montag abgebrochene Beratung über Fragen der besetzten Gebiete wurde dann mit Darlegungen des Staatskommissars Dr. Hagedorn über die Ernährungsfrage wieder aufgenommen. Dr. Hagedorn lehnte Beihilfen für besondere Landesteile durch das Reich oder Preußen ab und wies darauf hin, daß auch die Reichszuschüsse für die Brotversorgung in der nächsten Zeit bedeutend abgebaut werden müßten. Er machte weitere Angaben über Milch- und Kartoffelversorgung. In der weiteren Aussprache beschäftigten sich die Abgeordneten Haas (Soz.), Dankler (D.-N.), Plenge (Komm.), Frau Dönhoff (Dem.), Kuhnert (Unabh.) und als Schlußredner der Deutsche Volksparteiler Dr. Hermann mit der bekannten Not unseres Vaterlandes im Westen und den Uebergriffen und Rechtsbrüchen unserer Feinde. Das Haus tritt sodann in die Beratung der deutschnationalen Anträge über Entschädigung der aus Polen vertriebenen Landwirte und ihre Berücksichtigung bei Neubesetzung von Domänen ein. Landwirtschaftsminister Dr. Wendorff sprach den Willen der Regierung aus, zu helfen, um diese Kräfte der Produktion zurückzugewinnen, machte aber andererseits auf die großen Schwierigkeiten aufmerksam, die sich bereits ergeben hätten, so auch Kompetenzstreitigkeiten zwischen dem Reiche und Preußen.

Die Weiterberatung wird wegen der namentlichen Abstimmungen unterbrochen. Unter lebhaften Pfuirufen der Kommunisten wird die Strafverfolgung des Abg. Schönbeck mit 176 gegen 133 Stimmen, die Strafverfolgung des Abg. Eberlein (Komm.) mit 263 gegen 50 Stimmen, — auch die Mehrheitssozialisten stimmten dafür —, eine Inhaftierung mit 172 gegen 134 Stimmen genehmigt.

Hierauf wird die unterbrochene Weiterberatung fortgesetzt. Eingegangen war ein dritter deutschnationaler Antrag auf Ergreifung geeigneter Maßnahmen zur Unterbringung der Vertriebenen. Nach kurzer Erörterung wird ein Antrag auf Vertagung angenommen. Der Antrag auf Fertigstellung der Königsberger Hafenanlagen wird dem Verkehrsausschuß überwiesen.

Nächste Sitzung Mittwoch.

Im Hauptquartier am 9. November 1918.

Zu dem Artikel in Nr. 19 unserer Zeitung „Die Befragung der Frontoffiziere am 9. November 1918" führt der Generalmajor (damaliger Oberst) Heye in der Deutschen Allgemeinen Zeitung folgendes aus:

Ich habe am 9. November 1918 auf Befehl die „Befragung der Frontoffiziere" vorgenommen. Ich trage also sowohl der alten Armee als auch dem Kaiser gegenüber die alleinige Verantwortung über das aus dieser Befragung gezogene Ergebnis. Der Generalfeldmarschall v. Hindenburg wird als bei der Verhandlung anwesend und selbst vortragend dargestellt. In Wirklichkeit hat der Generalfeldmarschall nur einen Teil der damals noch nicht vollzählig versammelten Herren flüchtig begrüßen können, weil er, durch den Saal gehend, sich auf dem Wege zum Vortrag beim Kaiser befand. Ueber mein Verhalten am 9. November 1918 in Spa habe ich 1919 den Spruch eines freiwilligen Ehrengerichts erbeten. Der Spruch ist nach eingehender, monatelanger Prüfung am 3. Mai 1920 unter dem Vorsitz des Generaloberſten v. Böhm gefällt worden. Ich halte es daher nicht für angebracht und zurzeit auch nicht im Interesse der Sache liegend, über die Hergänge am 9. November 1918 in eine längere Zeitungspolemik einzutreten, so sehr ich auch die Berechtigung meiner Gegnerin der alten Armee, die Sachlage gründlichst aufklären zu lassen, anerkenne. Ich beschränke mich daher heute auf folgende Feststellungen: 1. Am 7. November 1918 wurden von jeder der zehn nördlichen Armeen fünf ältere Offiziere nach Spa berufen. Am 9. November 1918, vormittags, waren 39 Herren zur Stelle; die übrigen kamen erst nachmittags. 2. Zweck der Befragung war die Feststellung, ob die Truppe gegen die Heimat, in der sich der Aufruhr mehr und mehr ausbreitete, Verwendung finden könne. Es kam für die Oberste Heeresleitung nicht darauf an, einen Kriegsrat zu halten mit dem Ergebnis eines Entschlusses unter Beteiligung der anwesenden Truppenoffiziere, sondern nur darauf, sich pflichtmäßig vor eigner Entschlußfassung ein Urteil über den Zustand der Truppe zu bilden. Die Abdankung des Kaisers stand nicht zur Beurteilung. Hierüber hatte ich weder einen Auftrag, noch habe ich innerlich unausgesprochen meiner Befragung eine solche Deutung gegeben. Ich wußte gar nicht, daß während ich die Frontoffiziere befragte, gleichzeitig in der Villa des Kaisers die Forderung der Berliner Regierung, der Kaiser solle abdanken, besprochen wurde. 3. Es stand den befragten Herren frei, sich kurz oder weitgehend zu äußern oder auch eine Stellungnahme abzulehnen. Ich habe auch den Eindruck gewonnen, daß damals jeder Herr sich mir gegenüber, der ich jünger war als die meisten der Herren, rückhaltlos aussprach. 4. Um 1 Uhr mittags meldete ich dem Kaiser kurz zusammengefaßt das Ergebnis, ohne Einzelheiten anzuführen, in folgenden Worten:

„Die Armee ist Eurer Majestät noch treu ergeben, aber sie ist müde und gleichgültig, will nur Ruhe und Frieden in der Heimat haben. Gegen die Heimat und gegen den Bolschewismus marschiert sie jetzt nicht, auch mit Eurer Majestät an der Spitze nicht. Sie will einzig und allein bald Waffenruhe haben. Jede Stunde früher ist daher wichtig!"

Auf die Frage des Kaisers, ob die Armee ohne ihn, nur unter Führung der Generale, geordnet nach Hause marschiere, antwortete ich:

„Die Armee marschiert auch unter den Generalen allein geordnet nach Hause; sie ist noch fest in der Hand der Führer. Aber wenn Euer Majestät mit ihr marschieren, so ist ihr das recht und eine Freude. Nur kämpfen will die Armee jetzt nicht mehr, weder nach außen, noch nach innen."

Nicht mehr und nicht weniger habe ich dem Kaiser gesagt. Für die Richtigkeit dieser meiner Worte stehe ich auch heute noch ein. Der Kaiser entschloß sich ja auch, bei seinen Truppen zu bleiben. Erst die später eintreffende Nachricht, daß in Berlin die deutsche Republik ausgerufen sei, änderte die Lage.

Amerikas bedrohte Gläubigeransprüche.

In einem langen Telegramm an die „Chicago Tribune", welches die Bitte enthält, die Ausführungen auch dem „Matin" zu übermitteln, verteidigt sich der amerikanische Senator Mac Cormick gegen die in der französischen Presse laut gewordenen Angriffe wegen des Inhalts seiner bekannten Resolution, in der er gefordert hat, daß das amerikanische Staatsdepartement von allen europäischen Schuldnerstaaten genaue Mitteilungen über deren Armeeauslagen und Armeestärken fordern soll. Mac Cormick erklärt in seinem Telegramm, daß alle europäischen Staaten eine viel zu große Anzahl von Zivilbeamten unterhalten und daß ihre großen Armeen ihre gesamten Budgets zu verschlingen imstande wären. Das müsse bei den Amerikanern starke Zweifel über die Friedensbereitschaft Europas und dessen wirtschaftliche Zukunft aufkommen lassen. Außerdem aber müßten die Amerikaner sich fragen, welche Rolle sie bei der Erhaltung der europäischen Armeen und des großen Zivilbeamtenstandes spielen. Die Amerikaner selbst seien dazu gelangt, daß die Zahl der Beamten und die Größe der Armee außerordentlich weit herabgesetzt wurden. Der amerikanische Steuerträger habe das Bewußtsein, daß die europäischen Regierungen nicht im Stande seien, die Zinsen ihrer Schulden gegenüber Amerika zu bezahlen und daß infolgedessen der amerikanische Steuerträger für die Militär- und Zivileinrichtung der europäischen Staaten aufkomme. Man habe in Amerika auch die Ueberzeugung, daß die chronischen Defizite der europäischen Staaten zur wirtschaftlichen Unordnung in der Welt beitrügen, daß dadurch die Arbeitslosigkeit bei den Amerikanern hervorgerufen werde, und daß infolgedessen die landwirtschaftlichen Produkte Amerikas nicht verkauft werden könnten. Aus diesem Grunde sei seine Resolution außerordentlich berechtigt gewesen. Die europäischen Staaten müßten ihre Auslagen durch Einschränkung ihres Zivilbeamtenstandes und ihrer Armeen vermindern, weil sonst die Budgets niemals in Ordnung kommen könnten. Die Steuern werden ins unendliche fortgesetzt werden, was einen europäischen Kredit in absehbarer Zeit verhindern werde.

Einer Washingtoner Meldung der „Chikago Tribune" zufolge wird der amerikanische Senat das Gesetz wegen der Rückzahlung der alliierten Schulden erörtern. Bei dieser Gelegenheit wird die Debatte auch auf die Konferenzen von Genua und Washington übergreifen. Das Gesetz wegen der Schuldenrückzahlung wird jedenfalls eine lange heftige Debatte hervorrufen. Die Demokraten wollen dagegen protestieren, daß keinerlei Bestimmung in das Gesetz aufgenommen wurde, daß die Zinsen für die alliierten Schulden nicht geringer als 5 Prozent sein dürfen.

Bedingungen Amerikas für Genua.

(UT) In unterrichteten amtlichen Kreisen in Washington verlautet, daß Amerikas Mitarbeit in Genua von folgenden Bedingungen abhängig gemacht werde: 1. Herabsetzung des Notenumlaufs, 2. Wiederherstellung des Gleichgewichts in den europäischen Budgets, 3. Regelung der deutschen Reparationslasten innerhalb einer Grenze, die der deutschen Zahlungsfähigkeit entspricht. 4. Herabsetzung der Ausgaben für die europäischen Landheere.

Einer Exchangemeldung aus Washinton zufolge sind Staatssekretär Hughes und Hoover gegen die Teilnahme der Vereinigten Staaten an der Konferenz von Genua oder irgend einer anderen wirtschaftlichen Konferenz, bevor nicht Frankreich dem ursprünglichen Flottenübereinkommen zustimmt und eine weniger kriegerische Haltung einnimmt, bevor nicht Rußland sein Heer abrüstet und bevor nicht Europa allgemein seine durch die kriegerischen Ausgaben aus dem Gleichgewicht gebrachten Budgets in Ordnung bringt.

Scharfe englische Stellungnahme gegen Poincaree.

(W) Der politische Berichterstatter des „Observer" schreibt: Es muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß Poincaree noch mindestens 3 Jahre die auswärtigen Angelegenheiten Frankreichs leiten wird. In einem Leitartikel schreibt das Blatt: Poincarees Politik sei undurchführbar, weil der Friedensvertrag undurchführbar sei. Dies gelte besonders von den Wirtschaftsbestimmungen, die für Poincaree einen Eckstein bilden. Wenn Frankreich ohne unmittelbare Gefahr eine weitere Verzögerung der Wiederherstellung ins Auge fassen könne, England könne dieses nicht. England sei an dem Punkt angelangt, an dem eine Entscheidung getroffen werden müsse, ohne Rücksicht auf die Haltung der Franzosen. Wenn Frankreich von seinem Standpunkt nicht abgehen könne, so sei es besser, zuzugeben, daß die Entente aufgehört habe zu bestehen. Die Wochenschrift „Nation" schreibt: Poincarees Name sei bereits ein Programm. Der russische diplomatische Schriftwechsel zeige ihn als Intimus des Botschafters Iswolski in den Vorkriegstagen. Es würde kaum übertrieben sein, diese beiden als die zivilen Vertreter einer Kriegspartei zu bezeichnen, die mit dem zaristischen Generalstab zusammen arbeiteten. Poincaree sei der Mann, der mit dem Zaren vereinbart hatte, daß das Rheinland von Deutschland abgetrennt und zu einem neutralen Staat unter französischem Protektorat gemacht werden soll.

England und die Papstwahl.

In England macht man sich Hoffnung darauf, daß diesmal vielleicht ein britischer Kardinal zum Papst gewählt wird, und zwar deshalb, um nicht die französisch-belgischen oder deutsch-österreichischen Einflüsse in den Vordergrund treten lassen zu müssen. Es gibt vier Kardinäle in England: Erzbischof von Westminster, Dr. Bourne, der Primas von Irland, Kardinal Begin, Erzbischof von Quebec und Kardinal Gasquet, der an der Spitze des englischen Benediktinerordens steht und in Rom wohnt. Die beiden letztgenannten kommen jedoch nicht in Frage. Amerika hat zwei Kardinäle, Deutschland, Oesterreich und Ungarn zusammen sieben, Polen zwei, Frankreich 6, Spanien 5, Hollands einen, Brasilien, Portugal und Belgien je einen.

Die deutschen Teilnehmer am Konklave.

Der Germania zufolge wird Kardinal Bertram sich am Dienstag zur Papstwahl begeben. In München wird er mit dem Kardinal Faulhaber und voraussichtlich auch mit Kardinal Schulte aus Köln zusammentreffen, mit denen er die Reise fortsetzen wird. An der Papstwahl werden sechs deutschsprechende Kardinäle teilnehmen und zwar außer den drei oben genannten der Erzbischof von Wien, Kardinal Pfiffl und die beiden Kurienkardinäle Frühwirth und van Rossum.

Landwirtschaftliche Woche in München.

(TU) In Anwesenheit des bayerischen Ministerpräsidenten Graf Lerchenfeld und des Landwirtschaftsministers Wusselhofer begann gestern in München die vom Klub bayerischer Landwirte und anderen Organisationen veranstaltete landwirtschaftliche Woche, in deren erster Sitzung der Münchener Hochschulprofessor Dr. Dorn über den russischen Agrarbolschewismus sprach, der 15 Millionen Menschen dem Hunger preisgegeben habe. Die Möglichkeit eines besseren Zukunft Deutschlands liege nur in der Vermehrung der Erzeugnisse auf dem einheimischen Boden auf privatwirtschaftlicher Grundlage, denn alle Sozialisierungsversuche auf landwirtschaftlichem Gebiete seien fehlgeschlagen. Im Laufe der Tagung wird zu der Frage der Beteiligung der Landwirtschaft an den Reparationen Stellung genommen werden.

Tagesereignisse.

— **(Der 1. Mai und 9. November.)** Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat im Reichstag einen Antrag eingebracht, worin die Regierung ersucht wird, dem Reichstag einen Gesetzentwurf vorzulegen, wonach der 1. Mai und der 9. November als gesetzliche Feiertage des deutschen Volkes erklärt werden.

— **(Landesverrat mit Eisenbahnbrückenbüchern.)** Auf einem Transport waren vor einem Monat mehrere Pakete Eisenbahnbrückenbücher verschwunden, die für die Eisenbahnbehörde einen außerordentlich großen Wert darstellen. Diese Bücher wurden in Mannheim und Darmstadt Ausländern zum Kauf angeboten. Die Verkäufer sollen eine Forderung von nicht weniger als ½ Million Mark gestellt haben. Den Bemühungen der Eisenbahnkriminalpolizei gelang es, die Beteiligten festzunehmen. Die Verhafteten sollen nächstens vom Reichsgericht wegen Landesverrats verurteilt werden.

— **(Abdankung des Königs Konstantin?)** Der Berichterstatter des „Daily Expreß" meldet, daß dem König Konstantin von britischen Vertretern mitgeteilt worden ist, daß normale Beziehungen zu Griechenland nur wieder aufgenommen werden könnten, wenn er seinen Posten seinem Sohne Georg überlasse. König Konstantin ist endgültig zu dem Entschluß gekommen, daß seine Abdankung im Interesse seines Landes liege.

— **(Erschießung eines hohen Sowjetbeamten.)** Aus Helsingfors wird berichtet: Die Moskauer bolschewistische Presse meldet, daß das Mitglied der Smolensker Außerordentlichen Untersuchungskommission, Gribtschenka, für Mißbrauch seiner Dienstgewalt zu persönlichen Zwecken vom Revolutionstribunal zum Tode durch Erschießen verurteilt worden ist.

Westfalen und Rheinland.

Hamen, 25. Jan. (Verschiedenes.) Ein Wertzeichen zu 200 Mark hat jetzt die Reichsdruckerei hergestellt und liefert sie an die Postanstalten zum Verkauf. Es ist dies eine Einkommensteuermarke. Die Marke wird in der üblichen Größe auf weißem Papier mit dem Wasserzeichen „Vierpaß" in einfarbigem Kupferdruck hergestellt. Ueber die ganze breite Fläche der Marke geht ein Eirund mit der Inschrift: „Einkommensteuer Zweihundert Mark". Eirund und Inschrift erscheinen dunkelblau. Die Mitte des Eirundes füllt die Zahl 200. Die Abkürzung Mk. widerspricht der amtlichen Vorschrift, die bekanntlich verlangt, daß Mark mit einem liegenden ℳ abgekürzt wird. Die Marken werden in Bogen zu 50 Stück geliefert.

(Das goldene Jubiläum des westfälischen Kriegerverbandes.) Im Jahre 1872 ist gelegentlich einer Tagung des Bielefelder Kampfgenossenvereins der Anstoß zur Gründung des westfälischen Kriegerverbandes gegeben worden. Der westfälische Provinzial-Kriegerverband kann somit in diesem Jahre auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Anfänglich bestand die Absicht, die diesjährige Abgeordnetentagung in Paderborn abzuhalten. Im Hinblick aber, daß Bielefeld an der Gründung des Verbandes in hervorragendem Maße beteiligt war, hat man sich jetzt entschlossen, den diesjährigen Jubiläums-Abgeordnetentag in den Mauern Bielefelds abzuhalten. Die Tagung wird dort etwa 14 Tage nach Pfingsten (17. Juni) auf dem Johannisberg stattfinden. Zu dem Abgeordnetentag des westfälischen Provinzial-Kriegerverbandes werden etwa 300 Vertreter aus allen Teilen der Provinz Westfalen erwartet.

(Steuerpflicht im Grabe.) Die Bezüge des Gnadenvierteljahres oder Gnadenmonats werden zur Einkommensteuer herangezogen. Der Reichsfinanzminister erklärt dies in einer besonderen Verfügung, weil diese Einnahme als Einkommen aus Arbeit anzusehen sei. Die Personengleichheit werde dabei nicht vorausgesetzt. Der gesetzgeberische Grund für die Gewährung von Gnadengebühren bildet die frühere Arbeitsleistung des verstorbenen Beamten. Sie stellten eine erhöhte Versorgung der Hinterbliebenen dar, die einmalig für die Uebergangszeit gewährt wird. Es könne auch keine Ausnahme gemacht werden, wenn der Verstorbene Verwandte der aufsteigenden Linie, Geschwister, Geschwisterkinder oder Pflegekinder ganz oder teilweise ernährt hat und in Bedürftigkeit hinterläßt. Die Steuerpflicht tritt selbst dann ein, wenn der Nachlaß nicht ausreicht, um die Kosten der letzten Krankheit und der Beerdigung zu decken. Denn auch in diesen Fällen sei nicht die Bedürftigkeit der Hinterbliebenen oder die Geringfügigkeit des Nachlasses, sondern die frühere Dienstleistung des Verstorbenen der Grund und die Voraussetzung für die Zuwendung der Gnadengebührnisse. Als einmalige Einkünfte unterliegen die Gnadenbezüge auch nicht der beschränkten Steuerpflicht.

(Beachtenswerte Regeln für den Verkehr an den Postschaltern.) 1. Wähle für deine Postgeschäfte möglichst nicht die Hauptverkehrsstunden. 2. Klebe auf alle freizumachenden Sendungen die Marken vor der Einlieferung auf, wozu du bei Briefsendungen Postanweisungen und Zahlkarten verpflichtet bist. 3. Schreibe zu Wert- und Einschreibsendungen einen Einlieferungsschein — mit Tinte — vorher aus. 4. Halte das Geld abgezählt bereit. Uebergib größere Mengen Papiergeld stets geordnet. Lege bei gleichzeitiger Ein- oder Auszahlung von 3 und mehr Postanweisungs-Zahlkartenbeträgen sowie beim Einkauf von 3 oder mehr verschiedenen Sorten von Wertzeichen im Betrage von mehr als 5 Mark eine aufgerechnete Zusammenstellung der zu zahlenden Beträge vor. 5. Benutze bei eigenem stärkerem Verkehr die besonderen Einrichtungen (Posteinlieferungsbücher und -Verzeichnisse, Selbstvorbereitung von Paketen und Einschreibbriefen).

Ein Ortsverein im Reichsverbande der Kinderreichen soll jetzt auch in Dortmund gegründet werden. Bekanntlich erstrebt die Bewegung der Kinderreichen den Schutz der Familie und hat sich die Hebung des Ansehens der Kinderreichen, ihre Entlastung und die Besserstellung durch Steuernachlaß, Verschaffung gesunder Wohnungen, billiger Kleidung und Lebensmittel zum Ziele gesetzt. Als kinderreich gelten Familien mit 4 und Witwen mit 3 Kindern. Anmeldungen werden zunächst bei Oberzollinspektor Skibbe, Dortmund, Wilhelmstraße 64, entgegengenommen.

Fast täglich gehen den Zeitungen Gesuche um kostenfreien Abdruck einer Mitteilung oder eines längeren Artikels von Vereinen, verschiedenen Einrichtungen, selbst von Geschäftsleuten zu. Die Presse kennt ihre vaterländische Pflicht und wird gern und willig ihre Spalten zur Verfügung stellen, wenn es sich um wichtige Nachrichten für die Allgemeinheit handelt. Doch sollte entschieden auch hier Maß und Ziel gehalten werden. Es ist eine ganz eigentümliche und unbegründete Auffassung, daß gerade die Zeitungen dazu da wären, „im Interesse der Allgemeinheit" umsonst zu arbeiten. Kein Mensch leistet aus seinem Gewerbe etwas umsonst, warum sollte es der Zeitungsverleger tun? Da ist es richtig, was die hessischen Zeitungsverleger bekanntgeben: „Die Zeitungsverleger sind durch den Ausfall von Anzeigeneinnahmen einerseits und die gewaltig gestiegenen Papier- und Materialpreise in eine solche Notlage versetzt, daß sie unbedingt darauf sehen müssen, daß Bekanntmachungen und Veröffentlichungen, die sich nach Inhalt und Form als Anzeigen charakterisieren, auch als bezahlte Inserate und nicht im redaktionellen Teil erscheinen."

Eingebrochen wurde in der Nacht zum Sonntag in den Keller des Postinspektors Mengeringhausen, Bahnhofstraße. Die Diebe entwendeten hieraus Schmalz und Butter im Werte von 800 bis 900 Mark. Die Täter sind unerkannt entkommen.

Unna, 25. Januar. (Festnahme eines Schwindlers.) Festgenommen wurde ein gewisser Julius Braicks in dem Augenblick, als er mit einem hiesigen Geschäftsmann ein Geschäft über Lieferung von 5000 Mänteln aus deutschen Heeresbeständen abschließen wollte. Das Objekt hatte einen Wert von 1050000 Mark. Braicks, der 30 Jahre alt ist, wurde dem Amtsgerichtsgefängnis Unna zugeführt. Ueber den versuchten Schwindel erfährt der „Hellw. Anz." von zuständiger Stelle folgende Einzelheiten: Seit etwa 14 Tagen hielt sich in Unna B. in einer hiesigen Wirtschaft auf. Da er die ersten Tage seines Aufenthaltes prompt bezahlte, so hegte man keinen Verdacht gegen seine Person, bis schließlich unsere Kriminalpolizei ihn am Freitag abend verhaftete. Die Verhaftung ist insofern als ein glücklicher Fang zu bezeichnen, als sie in dem Moment erfolgte, in dem ein hiesiger Geschäftsmann bald um einen hohen Betrag geprellt worden wäre. Der Täter hatte sich nämlich erboten, für den Kaufmann die Lieferung von 5000 Mänteln zu vermitteln und als Anzahlung 40 000 Mk. gefordert. Nach längerem Verhandeln einigte man sich über die Anzahlung bis auf 2500 Mk. Da erschien plötzlich ein Kriminalist, der Wind von der Sache bekommen hatte, und nahm B. fest, der sich als ein geriebener Gauner herausstellte. Bezeichnender Weise hatte der Täter kein Geld bei sich. Das polizeiliche Verhör ergab, daß B. seinem Wirt noch Geld für sein Unterkommen schuldete. Weiter kam zutage, daß er einen Unnaer Schneidermeister um 100 Mark geprellt hatte. Der Schwindler hatte dem letzteren versprochen, bei ihm in Arbeit zu gehen. Dabei gab er an, daß er noch in einem Arbeitsverhältnis zu einem Hammer Schneidermeister stehe, von dem er 200 Mark Vorschuß erhalten habe. Um das Arbeitsverhältnis in Hamm zwecks Arbeitsaufnahme in Unna zu lösen, erbat er sich in Unna von dem erwähnten Schneidermeister 100 Mark, damit er den Vorschuß abzahlen könne. Gegen Quittung wurde auch dem B. das geforderte Geld erstattet, der aber nicht daran dachte, in Unna Arbeit anzunehmen. — Wie ferner durchsickerte, hatte B. in Elberfeld, Gelsenkirchen und Hamm ebenfalls Betrügereien ausgeführt. Zuletzt wurde er von der Polizei in Elberfeld wegen Diebstahls, Betrugs und Unterschlagung gesucht.

*

Protestversammlung gegen die steuerliche Sonderbelastung von Handwerk, Handel und Gewerbe.

Dortmund, 24. Jan. Zur Deckung des Defizits im städt. Haushalt für 1921 in Höhe von 41½ Millionen Mark beabsichtigt der Magistrat nachträglich weitere 600 % Zuschlag zur Gewerbesteuer zu erheben. Der Innungs-Ausschuß der vereinigten Innungen zu Dortmund und der Verband der kaufmännischen Fachvereine im Handelskammerbezirk Dortmund hatte die selbständigen Gewerbetreibenden zu einer Protestversammlung gegen die ihnen zugedachte einseitige Belastung sowie gegen die nicht mehr zeitgemäße Gewerbesteuergesetzgebung für Sonntag vormittag nach dem Reinoldushof eingeladen. Der Einladung waren etwa 3000 Personen gefolgt, die dichtgedrängt den großen Saal bis in den äußersten Winkel füllten. Hunderte fanden keinen Platz. Zu der vom Obermeister Vogel geleiteten Versammlung sprach zunächst der Syndikus G. Köhler vom Handwerkamt. Er legte dar, daß es nicht etwa Steuerdrückebergerei sei, die die Gewerbetreibenden zum Protest zusammengeführt habe, sondern das Empfinden der Ungerechtigkeit, daß das im städtischen Haushaltsplan errechnete Defizit für 1921 zum weitaus größten Teil durch die Nacherhebung von 600% Zuschlag zur Gewerbesteuer gedeckt werden solle, während im Gegenteil die wirtschaftlich schwachen Kreise des gewerblichen Mittelstandes eine besondere Schonung erfahren müßten. Er verlangte größte Sparsamkeit im städtischen Haushalt, die Bürgermeister Dr. Fischer auch bereits zugesagt habe, Einschränkung der städtischen Regiebetriebe, und widersprach der Behauptung des Magistrats, daß von den Gemeinden des Industriebezirks durchschnittlich 3000% Zuschläge zur Gewerbesteuer erhoben würden. Redner bat schließlich die Stadtverordneten, vom Standpunkt der Gerechtigkeit aus eine so weitgehende steuerliche Sonderbelastung der Gewerbetreibenden zu vermeiden. Ohne Widerspruch wurde eine Entschließung angenommen, in der u. a. folgendes gesagt wird: „Handwerk und Gewerbe, Handel und Industrie der Stadt Dortmund betonen ihre grundsätzliche Bereitwilligkeit, nach Kräften zu der Deckung der unbedingt notwendigen städtischen Ausgaben beizutragen. Sie müssen aber ganz entschieden dagegen Einspruch erheben, daß sie plötzlich am Jahresschluß allein für einen errechneten Fehlbetrag des städt. Haushaltsplans des Jahres 1921 aufkommen und Ausgaben decken sollen, die nicht durch sie verursacht worden sind. Sie halten es für einen unerträglichen Zustand, von ihnen die Nachzahlung von weiteren 600% Zuschlag zur staatlich veranlagten Gewerbesteuer zu fordern, weil sie nicht in der Lage sind, hierfür nachträglich noch einen Ausgleich durch die Kalkulation vorzunehmen. Als große Ungerechtigkeit wird es empfunden, daß besonders die wirtschaftlich schwachen Kreise des gewerblichen Mittelstandes keine Schonung erfahren, sondern in gleicher Höhe zu den Sonderlasten herangezogen werden sollen. Die von Handel und Gewerbe demnächst zu entrichtenden Steuern verschiedener Art werden die finanzielle Leistungsfähigkeit der Betriebe in einer Weise anspannen, daß ihre uneingeschränkte Fortführung infolge Mangels an Betriebskapital in Frage gestellt ist. Mit allem Nachdruck muß immer wieder die Forderung nach strengster Sparsamkeit in dem städtischen Haushalt erhoben werden, um auf diese Weise die Ausgaben auf das unbedingt notwendige Maß zu beschränken. Wenn das Reich u. das Land sich ihren Pflichten entziehen, so sind die Gewerbetreibenden nicht gewillt, den dadurch entstehenden Fehlbetrag und damit die Schulden des Reichs auf ihre Kosten zu decken." Kaufmann A. Steffen von der Kaufmannschaft des Einzelhandels ergänzte die Ausführungen des ersten Redners. Solle man nicht im Strudel untergehen, müsse eine gesunde Gemeindefinanzpolitik getrieben werden. Die städtischen Betriebe müßten nach kaufmännischen Gesichtspunkten geleitet werden. Darauf fand eine Entschließung einstimmige Annahme, die u. a. folgendes besagt: „Aus Anlaß der von der Stadtverwaltung Dortmund geplanten nachträglichen Erhebung von weiteren 600%-Zuschlag zum staatlich veranlagten Gewerbesteuersatz, sind heute im Reinoldushof zu Dortmund Tausende von Gewerbetreibenden aus Handel, Handwerk und Gewerbe versammelt, um ganz entschieden Einspruch dagegen zu erheben, daß sie in ungerechter Weise einseitig zur Deckung des städtischen Fehlbetrages für das Jahr 1921 herangezogen werden und Ausgaben decken sollen, die durch sie nicht verursacht worden sind. Ferner fordert die Versammlung, daß eine vollständige Neugestaltung des gänzlich veralteten Gewerbesteuergesetzes von 1891 sofort in Angriff genommen und hierbei den Zeitverhältnissen Rechnung getragen wird."

*

Dortmund, 24. Jan. (Verschiedenes.) Von einem Personenauto wurde der 7 Jahre alte Franz Beckmann auf der Rheinischenstraße überfahren und sofort getötet. — Aus dem Fenster stürzte der 76 Jahre alte asthmakranke Dachdeckermeister Heinrich Biede, als er sich im Augenblick der Atemnot aus dem Fenster lehnte, um frische Luft zu schöpfen. Er wurde schwer verletzt.

(t) **Menden, 24. Jan. (Beim Theaterspielen erschossen.)** Anläßlich der Theateraufführung eines Vereins in Holzen ereignete sich ein Unglücksfall. Bei einer Schießszene wurde der 24 Jahre alte Arbeiter Meite von seinem Partner erschossen. Der unglückliche Schütze hatte das Gewehr mit losem Pulver und einem Papierpfropfen geladen und hielt dasselbe M. vor die Brust. Der Schuß krachte und mit den Worten „Jetzt muß ich sterben!" brach M. zusammen.

! **Schwelm, 24. Jan. (Ein leichtsinniger Bursche.)** Ein trotz seiner Jugend schon durchtriebener Bursche ist der 20jährige Hilfsarbeiter W. K. aus Elberfeld. Er war von dem Geschäft K. in Elberfeld, bei dem er gerade einen Tag als Laufbursche beschäftigt war, mit einem Korbe mit Butter zur Kundschaft geschickt worden. Anstatt das einkassierte Geld in Höhe von 1197 Mark abzuliefern, ist er nach Schwelm gefahren, in der Absicht, das Geld für sich zu behalten. Hier machte er am Bahnhof die Bekanntschaft zweier arbeitsloser Burschen, mit denen er mehrere Kaffees besuchte. Einer der beiden nahm das Geld an sich und bezahlte die Zechen. Schließlich erzählten die beiden Fremden, sie wollten ein Motorrad, das sie im Walde stehen hätten, holen. Auf diesem Wege sind sie geblieben. K. erschien auf der hiesigen Polizei und gab erst an, er sei überfallen und bestohlen worden. Nachträglich gestand er jedoch die Wahrheit ein.

(E) **Recklinghausen, 24. Jan. Eine gefährliche Schwindlergesellschaft** ist von der Kriminalpolizei des Amtes Recklinghausen dingfest gemacht worden. Es handelt sich um die Eheleute Händler Johann Bode aus Habinghorst und den Gemüsehändler Karl Heufer aus Scherlebeck. Letzterer trat 1920 im Herbst bei Bode als Kutscher in den Dienst. Beide verlegten sich zunächst auf Diebstähle. Nach dem Geständnis des Heufer hat Bode u. a. im Winter 1920-21 auf dem Gemüsegroßmarkt in Dortmund einer noch nicht ermittelten Händlerin eine Brieftasche mit etwa 3000 Mark durch einen Dritten stehlen lassen, von einer Fischgroßhandlung in Kuxhaven erschwindelten beide für etwa 3000 Mark Fische. Nach Angabe des Heufer hat sich Bode auch des Pfandbruchs schuldig gemacht, indem er seinen 12jährigen Sohn veranlaßte, von einer gepfändeten Geschäftsbaracke in Habinghorst das Pfandsiegel zu entfernen und dann gemeinsam mit einem Dritten die Baracke für 10 000 Mark verkaufte. Im Frühjahr 1921 schafften Bode und Heufer sich ein sogen. Glücksrad an und bereisten damit die Kirmessen auf den verschiedensten Ortschaften. Während die drei Kinder des Bode im Alter von 9—15 Jahren bei fast allen Spielen auf ihre bekannten Lose stets die ausgesetzten Preise, wie Gänse, Hähner, Enten und Tauben gewannen, ging das übrige spielende Publikum leer aus. Die Kinder brachten die Tiere heimlich an einen vorher verabredeten Ort, sie wurden dann später immer wieder mit nach Hause genommen. Auch Frau Bode beteiligte sich an diesem Gaunerstreich. Bode soll ferner nach Angabe des Heufer im November die Triebfeder umfangreicher Wechsel- und Scheckfälschungen gewesen sein. Heufer fällte sieben Wechselformulare in Höhe von etwa 130 000 Mark aus und gab sie bei verschiedenen Banken herein. Es gelang ihm auch, kleinere Beträge zu erhalten. Heufer bestellte u. a. bei verschiedenen hiesigen und auswärtigen Firmen Kolonialwaren und Heringe in großen Mengen, für 20 000, 5000 und für 14 000 Mark, und wollte diese, bevor sie bezahlt waren, wieder schnell verschleudern. Glücklicherweise ist ihm keiner dieser drei Fälle geglückt. Bode ist weiter dringend verdächtig, in einer Reihe von Straf- und Zivilprozessen Zeugen gegen Bezahlung zum Meineid verleitet zu haben.

*

Eine Kindestragödie vor Gericht.

(bu) **Essen, 23. Jan.** Das furchtbare Mordverbrechen, das in der Nacht zum 3. November vorletzten Jahres in dem Hause Rindsfeldstraße 16 in Altenessen verübt wurde, soll in diesen Tagen vor dem Essener Schwurgericht seine Sühne finden. Die grausige Tat, die von einem aus Sachsen zugezogenen Ehepaar an ihrem 13 Jahre alten Kinde verübt wurde, ist noch in frischer Erinnerung. In den ersten Tagen des Monats November 1920 wurde im Stimmeshafen bei Altenessen die in einem Sack straff verschnürte Leiche eines etwa 13 Jahre alten Mädchens aufgefunden. Die Untersuchung der Leiche ergab auf den ersten Blick, daß das Kind ermordet worden war. Die näheren Umstände ließen mit Sicherheit darauf schließen, daß der Tod durch Erdrosselung herbeigeführt worden sein mußte. Die von der Kriminalpolizei aufgenommenen Nachforschungen führten schon nach wenigen Tagen zur Verhaftung der Mörder. Die Polizei erließ in der Tagespresse eine Anzeige von der Mordtat, worauf sich ein Altenessener Einwohner meldete und die Vermutung aussprach, daß es sich bei der aufgefundenen Leiche um die Tochter der Eheleute Burkhardt handele. Als die Polizei in der Burkhardtschen Wohnung erschien, waren die Eheleute Burkhardt abgereist. Sie wurden bald darauf in Köln ermittelt und verhaftet. Unter außerordentlich starkem Andrange nahm die Verhandlung vor dem Schwurgericht am Freitag ihren Anfang. Die Vernehmung der beiden Angeklagten dehnt sich bis in die Nachmittagsstunden hinein aus. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob sie sich schuldig bekennen, ihre 13 Jahre alte Tochter Elisabeth ermordet zu haben, antwortet der Ehemann achselzuckend: Ich weiß es nicht. Die Ehefrau antwortet mit einem Nein. Nach seiner Entlassung vom Militär heiratete der Angeklagte seine erste Frau. Aus dieser Ehe ist als erstes Kind die ermordete Elisabeth entsprossen. Er wurde am 9. August 1914 eingezogen und schon am 18. September im Westen verwundet. In der Folgezeit befand er sich in den Lazaretten zu Zwickau, Leipzig und Glauchau. Im Jahre 1920 starb seine erste Frau. Die inzwischen geborenen fünf Kinder wurden zum Teil anderweitig untergebracht. Er veröffentlichte in den Leipziger Neuesten Nachrichten eine Anzeige, durch die er eine Mutter für seine Kinder suchte. Es meldeten sich 180 weibliche Personen, die die Anzeige für ein Heiratsgesuch gehalten hatten. Nur vier Frauen waren darunter, die den Kindern ihre Pflege anboten. Unter den Personen, die sich meldeten, befand sich auch seine jetzige Frau, die damals Haushälterin in einer Apotheke in Oberfrona war. Am 11. September 1920 heiratete er sie. Noch kurze Zeit wohnte das Ehepaar in Glauchau. Dann verzogen beide in das hiesige Industriegebiet. Am 24. September, sechs Wochen vor der Mordtat, kamen sie nach Essen. Der Ehemann fand Arbeit auf Schacht „Heinrich" des Köln-Neuessener Bergwerksvereins und bezog eine zweizimmrige Wohnung in Altenessen bei der Ehefrau Röder in der Rindsfeldstraße 16. Ihre Möbel hatten sie bis auf ein Bett und kleinere Habseligkeiten in Sachsen verkauft. Die Erörterung geleitet nunmehr über auf die Vorgänge der grausigen Tat selbst. Am 31. Oktober trat Burkhardt aus seiner Arbeit auf Schacht Heinrich aus, angeblich, weil er einen Unfall erlitten hatte. Am Dienstag, den 2. November, am Tage vor der Mordtat, besuchte er den Knappschaftsältesten, den Arzt und seine Arbeitsstelle, was den ganzen Vormittag in Anspruch nahm. Am Nachmittag unternahm er abermals verschiedene Gänge in die Stadt, auf denen ihn seine Tochter Elisabeth begleitete. Nachdem er verschiedene Gegenstände eingekauft hatte, kehrte er nach Einbruch der Dunkelheit in die Wohnung zurück. Dann setzte sich die Familie zum Abendessen nieder. Die weitere Vernehmung gestaltet sich zögernd und stockend. — Vors.: Haben Sie an diesem Abend die Wohnung noch verlassen? — Angekl.: Nein. — Vors.: Es sollen aber Zeugen bekunden, daß Sie sich für kurze Zeit nochmal entfernt haben. Der Angeklagte zuckt mit den Achseln und sagt: Ich weiß es nicht mehr. Dann fährt er fort: Nach dem Abendessen gingen wir schlafen. Während der Nacht weckte mich meine Frau. Ich stand auf und da sah ich das Kind daliegen. Als ich es anfaßte, war der Kopf schon kalt. — Vors.: Wo lag das Kind, im Bett oder auf dem Boden? — Angekl.: Ich weiß es nicht mehr, ich war vollständig bestürzt und verwirrt. Der Vorsitzende erörtert dann den Giftmord, den die Angeklagten an dem Kinde am Tage vor der Mordtat versucht haben sollen. Der Angeklagte äußert sich dazu folgendermaßen: Wir hatten am Vortage Pilze gegessen. Ich hatte eine Büchse Pilze aus dem Geschäft mitgebracht, die meine Frau zubereitete. Als die Pilze nicht ausreichten, sagte ich: Da draußen im Garten am Zaun stehen Pilze. Darauf sagte meine Frau zu mir, ich solle sie holen. Ich bin dann in den Garten gegangen und habe sämtliche Pilze geholt. — Vors.: Haben Sie denn gewußt, ob die Pilze giftig waren? — Angekl.: Meine Frau versteht sich auf Beurteilung von Pilzen aus dem Erzgebirge her. Sie bereitete die Pilze zu und kochte sie. — Vors.: Hat Ihre Frau die aus dem Garten geholten Pilze in einem besonderen Topf gekocht? — Angekl. (zögernd): Jawohl. — Vors.: Hat Ihre Frau Sie nicht darauf aufmerksam gemacht, daß die Zwiebel in dem einen Topf, in dem die gesonderten Pilze gekocht wurden, blau liefen? — Angekl.: Das ist möglich. — Vors.: Haben Sie sich früher nicht dahin geäußert: Ihre Frau habe gesagt: Wenn ich doch nur mehr Gift mitgenommen hätte aus der Apotheke, in der ich früher beschäftigt war! — Angekl.: Das kann sein. Im übrigen geht der Angeklagte dazu über, seine Frau immer stärker zu belasten und versucht die Schuld auf sie abzuladen. Dieses Verfahren hat er während der Beobachtung in der Heilanstalt Grafenberg plötzlich eingeschlagen. Der Vorsitzende verliest einen aus dieser Zeit stammenden Brief, in dem der Angeklagte ein vernichtendes Urteil über seine Ehefrau abgibt. Er beginnt den Brief mit der Bemerkung, daß er die volle Wahrheit sagen wolle. Er beschuldigt sie dann in eingehenden Schilderungen, den Versuch gemacht zu haben, die beiden bei den Eheleuten untergebrachten Kinder Elisabeth und den kleinen Hubert zu vergiften. Er bemerkt dabei, daß er heimlich noch einen Teil der Sauce, die für die gesondert gekochten Pilze bestimmt war, weggegossen habe. Die Frau habe auch geäußert, man könnte auch den kleinen Hubert heimlich ins Wasser gleiten lassen. Nachdem das Kind tot war, hätte er gemeinsam mit seiner Frau die Leiche verschnürt, in einen Sack verpackt und auf einer Handkarre zum Kanal gefahren. Die Ehefrau habe die verschnürte Leiche aus dem Fenster des ersten Stockwerks hinausgelassen und dann die Leiche auf der Fahrt zum Kanal begleitet. Beide hätten aus Mangel an Geld beschlossen, die Leiche im Kanal zu versenken. Zum Schluß des Briefes heißt es, er habe ein Testament gemacht und wolle im Untersuchungsgefängnis Selbstmord verüben. Hierauf wird die Vernehmung abgebrochen, um am zweiten Verhandlungstage fortgesetzt zu werden.

*

(E) **Bottrop, 17. Jan. (Bei der Ferienarbeit verunglückt.)** Der stud. ing. Bernhard Schaffeld, der während seiner Ferien im Betriebe der Zeche Jakobi arbeitete, ist dort bei seinen Berufsarbeiten zu Tode gekommen. Sein Vater hat vor einigen Jahren auf dieselbe Weise auf der Zeche Rheinhaben das Leben eingebüßt.

** **Köln, 20. Jan. Vom Schwurgericht** wurde der Mechaniker Zander wegen Diebstahls und versuchten Totschlags zu 4½ Jahren Zuchthaus verurteilt. Er war mit einem Komplizen, der zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde, in eine Metallwarenfabrik in Köln-Ehrenfeld eingedrungen, um ein Auto mit Lebensmitteln zu entfernen. Das Auto war aber bereits fortgeschafft. Die Spitzbuben wurden von der Feldpolizei gestellt. Hierbei schossen sie auf die Beamten. Zander war nach Holland entkommen, wurde aber von dort ausgeliefert.

„-" **Köln, 25. Jan. (Ein Briefräuber.)** Vor dem Schöffengericht in Köln hatte sich der Oberpostsekretär Christian Hoffmann zu verantworten, der Fahrdienst auf der Strecke Köln—Frankfurt machte, während der Fahrt Briefe beraubte und so das Ansehen der Postverwaltung erheblich schädigte. Hatte er doch, wie er angab, in der kurzen Zeit von drei Monaten sich ein Vermögen von 267 000 Mark auf diese Weise „erworben", welcher Betrag beschlagnahmt wurde. Der ungetreue Beamte, der 40 Jahre im Dienste der Post stand, soll auf Antrag seines Verteidigers auf seinen Geisteszustand untersucht werden, obschon der anwesende Gerichtsarzt Dr. Plempel schon jetzt sagte, daß der Paragraph 51 für den Angeklagten nicht in Frage komme. Es trat Vertagung ein.

Wiesdorf, 17. Jan. Von Einbrechern erschossen wurde der Polizei-Betriebs-Assistent Stadelbacher von hier. Der Beamte erhielt einen Schuß in das Herz. Als Täter kommen eine Manns- und eine Frauensperson in Frage, deren Persönlichkeit jedoch noch nicht feststeht.

Stegerwalds Wiederaufbauprogramm.

Im großen Saale des Berliner Lehrervereinshauses veranstaltete der Deutsche Gewerkschaftsbund eine öffentliche Kundgebung, in der Ministerpräsident a. D. Stegerwald über „Die Wiederaufbauarbeit" sprach. Der Minister gab einen breitangelegten geschichtlichen Ueberblick u. kam zu dem Schluß, daß nach dem Zusammenbruch des alten Staates das Volk die neue Kraftstation des Staates bilden müsse. Die erste Grundlage dazu sei ein gefestigtes Reich. Zwischen den katholischen und evangelischen Volksteilen müsse eine einheitliche politische Auffassung herausgebildet werden. Von den politischen Parteien müsse verlangt werden, daß sie in den Weltanschauungsfragen und der großen Politik einheitlich vorgingen. Alles andere sollten sie den Berufsverbänden überlassen. In der deutschen Wirtschaft seien drei große Probleme zu lösen:

1. Der Versailler Vertrag und die Reparationsleistungen müßten abgeändert werden. 2. Der Reichshaushalt müsse in Ordnung gebracht werden. 3. Müsse die Frage der Erneuerung unseres Volkes gelöst werden. Der Besitz müsse, was die zweite Frage angehe, ein großes sichtbares Opfer bringen. Das Volk müsse insgesamt mehr arbeiten. Die Arbeiterschaft müsse gleichzeitig mehr Einfluß auf das Wirtschaftsleben gewinnen.

Kein deutsch-amerikanischer Handelsvertrag.

In Beantwortung des Schreibens der Neuyorker Kaufmannsvereinigung, die ihre Mitwirkung bei den Verhandlungen über den neuen Handelsvertrag mit Deutschland anbot, erklärte Handelssekretär Hoover: „Ursprünglich war geplant, über einen solchen Vertrag zu verhandeln. Wir beschlossen aber, die Angelegenheit vorläufig zu vertagen. Dies ist auf die Tatsache zurückzuführen, daß wir uns in unserem Vertrage mit Deutschland im besonderen

Rechte vorbehielten, die den alliierten und assoziierten Mächten durch den Vertrag von Versailles verliehen wurden. Nach reiflicher Ueberlegung kamen wir zu der Ansicht, daß die Bestimmungen des Vertrages die Interessen der amerikanischen Geschäftswelt schützen, auch ohne daß wir in Verhandlungen über einen besonderen Handelsvertrag eintreten."

Deutsche Kabelverbindung mit Amerika.

Clarence Mac Kay teilt mit, daß die Commercial-Kabel-Company einen Vertrag mit der deutsch-amerikanischen Kabelgesellschaft abgeschlossen habe, wonach wieder eine direkte Kabelverbindung zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland nach einer Unterbrechung von 8 Jahren hergestellt werden würde. Die amerikanische Regierung legt ein neues Kabel von New York nach den Azoren, während die deutsche Gesellschaft ein Kabel von Emden nach den Azoren legen wird. Diese Kabel werden ab Okt. 1923 funktionieren. Die Kosten belaufen sich auf 10 Millionen Dollar. Bisher mußten bekanntlich seit Kriegsbeginn die deutschen Depeschen nach Amerika über England geleitet werden. Das neue Kabel wird es ermöglichen, die Depeschen mit einem Zeitgewinn von 30 Prozent und ohne englische Kontrolle zu befördern. — Einer offiziellen Washingtoner Meldung zufolge hat die französische Regierung bekanntgegeben, auf das Kabel von Washington nach den Azoren, das früher Deutschland gehörte, zu verzichten. Dieser Verzicht ist auf die Mitteilung der italienischen Regierung zurückzuführen, die erklärt hatte, daß sie eine Zuweisung der pazifistischen Kabel solange nicht anerkenne, solange keine Aenderung in der Frage der Zuweisung der atlantischen Kabel erfolgt. Italien müsse darauf dringen, in direkte Verbindung mit den Vereinigten Staaten zu kommen.

Weitere Nachrichten.

— **(Die österreichischen Kreditverhandlungen gescheitert.)** Die Wiener Mittagszeitung behauptet, daß die Kreditverhandlungen Oesterreichs gescheitert seien und Dr. Rosenberg seine Absicht, die Gobelins zu verpfänden, aufgegeben habe, und daß auch der Sektionschef Dr. Schiller mit leeren Händen zurückgekommen sei. Lediglich mit der Tschechei beständen noch Verhandlungen bezüglich Gewährung von etwa 500 Millionen tschechischen Kronen.

— **(Die ersten Schwierigkeiten der irischen Regierung.)** Der irische Präsident Michael Collin und seine Regierungskollegen befinden sich bereits in großen politischen Schwierigkeiten. Die Dubliner Arbeitslosen drangen in die sogenannte Rotunde ein, die ein Versammlungslokal für alle Parteien ist. Trotz der Anstrengungen der Truppen der provisorischen Regierung wurde die rote Fahne in einem Fenster gehißt. Die Belagerten veröffentlichen ein Manifest, wonach es in Dublin 30 000 Arbeitslose gäbe. Man wollte die Rotunde nicht eher verlassen, bis eine wirkliche Aenderung ihres Loses erfolgt ist.

— **(Erschießung von diebischen Arbeitern.)** Im Moskauer Revolutionstribunal gelangte ein Prozeß gegen acht Arbeiter der zweiten staatlichen Typographie zur Verhandlung. In dieser Typographie wird ein Teil des Papiergeldes der Sowjetregierung hergestellt. Alle Angeklagten waren beschuldigt, für 100 Millionen Rubel Geldwertzeichen aus der Typographie gestohlen zu haben. Ein Teil der Angeklagten hatte außerdem noch Papiergeld für 600 Millionen Rubel gestohlen. Das Revolutionstribunal verurteilte alle Angeklagten „zum höchsten Strafmaße", d. h. zu der in Sowjetrußland seit dem November 1917 offiziell abgeschafften Todesstrafe. Gegenüber 4 Arbeitern gelangte das Amnestiedekret der Sowjetregierung zur Anwendung und sie wurden zu 5 Jahren Gefängnis begnadigt. Die übrigen 4 wurden erschossen.

— **(Die Hungersnot in Rußland.)** Infolge des Hungers und der zunehmenden Kälte stehen furchtbare Seuchen bevor, insbesondere droht eine entsetzliche Typhusepidemie. Im Kirgisischen Gebiet macht sich eine bedeutend zunehmende Sterblichkeit bemerkbar. Auch im Uralgouvernement wurde eine Zunahme der Sterblichkeit von 35% bemerkt. Die Krankenhäuser sind überfüllt. Im Gouvernement Jekaterinoslaw wurden im letzten Halbjahr 34 000 Todesopfer gezählt, davon sind 25% durch die Hungersnot verursacht. Im Gouvernement Zarezin sind 50 000 Hungernde, das ist etwa ein Viertel der Bevölkerung. Diese Menschen sind lediglich auf die täglichen Surrogate angewiesen. In den meisten Bezirken sterben die Leute zu Hunderten.

— **600 Millionen Wertpapiere geraubt und wieder zurückgegeben.** Im November 1921 ereignete sich in Augsburg am hellen Tage in der belebten Kaiserstraße ein aufsehenerregender Postdiebstahl, bei dem aus einem verschlossenen Postwagen, während der Kutscher auf dem Bock saß und der Schaffner in einem Hause zu tun hatte, für 600 Millionen Wertpapiere und Reichsschatzanweisungen geraubt wurden, und dazu noch Banknoten für einige hunderttausend Mark. Es gelang der Polizei nicht den Täter zu entdecken, trotzdem eine hohe Belohnung ausgeworden war. Sonntag vormittag lag im Briefkasten des Postamtes Augsburg 1 ein Paekt adressiert an die Oberpostdirektion, das geöffnet wurde und sämtliche Reichsschatzanweisungen und Aktien enthielt, die den Posträubern in die Hände gefallen waren, natürlich ohne Begleitschreiben. Die Wertpapiere waren seinerzeit mit ihren Nummern bekannt gegeben worden, so daß die Diebe sie nicht veräußern konnten. Selbstverständlich haben die Posträuber die Banknoten und alles Verwertbare nicht zurückerstattet.

— **Selbstmord einer russischen Fürstin.** Aus Lugano wird gemeldet, daß eine im Pallanza-Hotel wohnhafte russische Fürstin Selbstmord durch Ertränken im Lago Maggiore beging. Sie hatte sich schon längere Zeit unter dem Namen Madame Tonowsky dort aufgehalten. Sie stürzte sich in voller Abendtoilette mit ihren sämtlichen Juwelen geschmückt in den See. In einem an die Polizei gerichteten Briefe schrieb sie, daß sie ihren Vater, ihre Mutter und ihren Mann in Petersburg verloren habe, wo diese von Bolschewisten ermordet worden wären. Nach dem kürzlich erfolgten Tode ihres einzigen Kindes stünde sie nun ganz allein und wolle nicht weiterleben. Ihre Juwelen vermachte sie russischen Wohltätigkeitsanstalten.

— **Die Seuchengefahr im Osten.** Im Hinblick auf die Gefahr einer Einschleppung von Seuchen aus dem Osten hat der Senat der freien Stadt Danzig bestimmt, daß Einreisende aus den Randstaaten, sowie aus Sowjetrußland und Polen, wenn sie einen verwahrlosten Eindruck machen und mit Ungeziefer behaftet sind, an der Einreise in die freie Stadt Danzig verhindert werden.

— **Das Treibeis** auf der Elbe bei Hamburg hat sich infolge des zunehmenden Frostes so vermehrt, daß nur noch große Seedampfer verkehren können. Der Frachtumschlag auf dem Wasser unterliegt den größten Schwierigkeiten. Der Speicherbetrieb an den Kanälen ruht ganz.

— **Mord an einer 75jährigen.** Eine Mordtat ist in Wittlage verübt worden, wo die 75jährige Witwe Friedrichs mit durchschnittenem Halse tot aufgefunden wurde. Der Tat dringend verdächtig ist ein Belgier, der früher als Kriegsgefangener bei der Witwe Friedrichs beschäftigt war und von daher mit deren verwitweter Tochter ein Verhältnis unterhielt, dem die Greisin widerstrebte. Man vermutet daher einen Racheakt. Seit längerer Zeit stand der Belgier auf dem Rittergute Ippenburg (Kreis Wittlage) in Arbeit.

— **Durch eine Explosion** in der württembergischen Pulverfabrik Adolf Furth bei Oehringen ist das Gebäude teilweise in Trümmer gelegt worden und die Nachbargebäude beschädigt worden. Das Unglück ereignete sich zu einer Zeit, in der die Arbeiterschaft nicht anwesend war, so daß Menschenleben nicht zu beklagen sind.

— **Der Raubmord an dem Zahnarzt Büttner** in Frankfurt a. M. hat seine Aufklärung gefunden. Als Täter kommen in Betracht der 18jährige Reisende Albert Falkenrath-Elberfeld und der 29jährige Eisendreher Balthasar Orth aus Unterberes. Beide hatten am 12. 1. unter dem Vorwande, Gold aufzukaufen, bei Büttner Eingang gefunden und das Opfer dann in grauenvoller Weise ermordet. Die Täter sind dann nach Würzburg gereist. Gelegentlich einer Hotelrevision fand man bei ihnen die geraubten Instrumente vor. Man entließ sie aber wieder, da kein Anhaltspunkt sich für den Diebstahl ergab. Die Mörder sind noch flüchtig.

— **Eine Falschmünzerbande,** die in falschen 50-Markscheinen ungefähr 8 Millionen in Umlauf gebracht hat, hatte sich gestern vor dem Schwurgericht des Landgerichts I in Berlin zu verantworten. Der Steindruckereibesitzer Fuchs erhielt 6 Jahre Zuchthaus, der Steindrucker Eisler 1 Jahr Zuchthaus, der Buchbinder Gastler 3 Jahr 6 Monate Zuchthaus, der Photograph Jorezik 2 Jahre Zuchthaus, der Händler Goger 4 Jahre, von den übrigen 7 Angeklagten wurden 5 zu Gefängnisstrafen verurteilt, 2 wurden freigesprochen.

Stimmen aus dem Publikum.

(Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.)

(Eingesandt.)

Kamen, 25. Jan. (Aus der Mieterbewegung) Der Provinzialverband der rheinisch-westfälischen Mietervereine hielt unter seinem Vorsitzenden, Sozialsekretär Schneiders-Essen, im Saale des Kurhotels in Wanne seinen Vertretertag ab. Anwesend waren von 63 Vereinen 123 Vertreter. Aus dem Geschäftsbericht ist hervorzuheben, daß die Zahl der Vereine von 100 auf 112 und die der Mitglieder von 100 000 auf 130 000 gestiegen ist. Die Vereine Börnig und Herveſt-Dorsten sind eingezogen. Ein im vorigen Jahre ins Leben gerufener Schlichtungsausschuß hat sich als segensreich erwiesen. Der Kassenbericht bringt bei einer Einnahme von rund 180 000 Mark, einer Ausgabe von 175 000 Mark einen Bestand von rund 5000 Mark. Man verhandelte in ausgiebiger Weise über Organisationsfragen, in der Hauptsache über die Bildung von Bezirksvereinen, um intensivere Arbeit leisten zu können. Nach Ablehnung eines Antrages des Verbandes Essen, welcher die Bestimmung der Vororte der Bezirksverbände dem Verbandsvorstand, dagegen den Anschluß der freien Wahl den einzelnen Vereinen zuschreiben will, wird ein Antrag Wanne angenommen: Der Verbandsvorstand soll im Verein mit einem zu wählenden Ausschuß nach Anhörung aller Vereine, die durch Rundschreiben zur Stellungnahme aufgefordert werden sollen, die Bezirksgrenzen festsetzen; der Schlichtungsausschuß entscheidet im Streitfalle. Bei der Wahl des Ausschusses sollen die geographischen Gebiete in Rücksicht gezogen werden. Der an den Provinzialverband abzuführende Mitgliedsbeitrag wurde auf 2 Mark festgesetzt. Die Vorstandswahl zeitigte folgendes Ergebnis: Eisenbahnobersekretär Heinzerling-Arnsberg erster Vorsitzender, Hotten-Bochum zweiter Vorsitzender, Döhne-Unna Schatzmeister, Frau Forst-Hörde Beisitzerin.

(Eingesandt.)

Kamen, 23. Jan. (**Für und wider die Angestelltenversicherung!**) Nachdem in den letzten Wochen lebhafte Versammlungen in vielen Orten stattfanden, in welchen für Erhaltung und für Abschnelzung der Angestelltenversicherung gestritten worden ist, fanden am Sonntag, den 15. Jan., wiederum eine Anzahl Wahlen statt. Legten schon die Wahlresultate bis zum 13. Januar mit gewählten 395 Vertrauensleuten und 724 Ersatzleuten der für die Erhaltung der Angestelltenversicherung eintretenden Hauptausschußverbände, davon der G. D. A., die Einheitsorganisation der deutschen Angestellten allein mit 181 Vertrauensleuten und 396 Ersatzleuten, ein glänzendes Zeugnis für den Willen des größten Teiles der deutschen Angestelltenschaft ab, sich die Angestelltenversicherung zu erhalten (Der für die Beseitigung der Angestelltenversicherung und deren Eingliederung in die Invalidenversicherung eintretende Asabund hatte bis dahin nur insgesamt 123 Vertrauensleute und 270 Ersatzleute erhalten), so brachte der letzte Sonntag weitere nennenswerte Erfolge. Soweit uns die Meldungen bis jetzt vorliegen, wurden bei fast allen Wahlen die meisten Stimmen für die Listen der Hauptausschußverbände abgegeben. Die Wahlbeteiligung und das Resultat an vielen Orten läßt zweifellos erkennen, daß selbst viele Mitglieder der dem Asabund angeschlossenen Organisationen, insbesondere Werkmeister und Techniker, ihre Stimme einer der Hauptausschußlisten gegeben haben und damit im Gegensatz zu den Richtlinien ihrer Organisation für die Erhaltung der Angestelltenversicherung eingetreten sind. Auskünfte über die Angestelltenversicherung erteilen die Geschäftsstellen der Hauptausschußverbände oder die Gauleitung des G.D.A. in Essen, Grabenstraße 18.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 25. Jan. (**Turnverein zu Kamen von 1854.**) In der letzten Generalversammlung am 18. Januar wurde nach Erledigung der Rechnungslage Turngenosse Scharfenberg einstimmig zum 2. Schriftführer gewählt. Ferner wurde beschlossen, für die Mitglieder, Turnfreunde und Gönner ein Kränzchen zu veranstalten. Es findet am 4. Februar in der Turnhalle statt, bestehend aus Konzert, Aufführungen und Ball. (Alles Nähere durch die „Kamener Zeitung".)

Bergkamen, 25. Jan. **Der Männergesangverein „Liedertafel"** hielt am Sonntag, den 8. Januar, im Vereinslokal seine 1. diesjährige Generalversammlung ab. Der 1. Vorsitzende eröffnete dieselbe und man schritt zu der sehr reichhaltigen Tagesordnung. Der 1. Schriftführer erstattete Bericht über das verflossene Geschäftsjahr. Es wurden im Laufe des Jahres 1921 37 Herren neu aufgenommen. Der 1. Kassierer gab Aufklärung über die Kassenverhältnisse. Die Einnahme im Jahre 1921 betrug 11 543 Mark, die Ausgabe 9634,16 Mark; Bestand am Jahresschluß 1908,84 Mark. Nachdem die Kasse von den Kassenrevisoren Heinr. Schürmann und Karl Kötter geprüft und für richtig befunden, wurde dem 1. Kassierer Entlastung erteilt. Da der 1. Vorsitzende Herm. Volke aus gesundheitlichen Rücksichten eine Wiederwahl ablehnte, wurde bei der Vorstandswahl der Sangesbruder Albert Liedke einstimmig zum 1. Vorsitzenden gewählt. Ferner wurden gewählt bezw. wiedergewählt: 2. Vorsitzender: Heinr. Schürmann; 1. Kassierer: Wilh. Eggenstein, 2. Kassierer: Louis Höper; 1. Schriftführer: Heinr. Schröder, 2. Schriftführer: Wilh. Möckel; 1. Bücherwart: Emil Strunck, 2. Bücherwart: Heinr. Strunck. Es wurde beschlossen, im Laufe des Jahres 3 öffentliche Feste zu feiern. Nachdem noch einige Vereinsangelegenheiten ihre Erledigung fanden, schloß der 1. Vorsitzende die sehr gut besuchte und lebhaft verlaufene Versammlung mit dem Wunsche, daß die „Liedertafel" fernerhin wachsen, blühen und gedeihen möge zum Wohle des deutschen Männergesangs.

Briefkasten.

H. N. in Kamen. Durch die Verordnung des Reichsministers für Ernährung vom 24. 11. 21 ist für den Ankauf von Kartoffeln eine besondere Ankaufserlaubnis eingeführt worden, um den wilden Aufkäufern beim Erzeuger und der damit verbundenen Preisüberschreitung zu steuern. Nur Personen, die eine Großhandelserlaubnis für Lebensmittel besitzen, bedürfen einer besonderen Ankaufserlaubnis nicht. Zuständig für die Erteilung der Erlaubnis ist der Regierungspräsident. Der Schein ist gebührenpflichtig. Er kostet für Gewerbetreibende der Steuerklasse I 500 Mark, II 300 Mark, III 150 Mark und Klasse IV 50 Mark. — Ein fester Prozentsatz, der verdient werden darf, ist nicht vorgesehen. Ob ein außergewöhnlicher Preisaufschlag vorliegt, wird in jedem Fall vom Wuchergericht unter Prüfung der näheren Umstände geprüft.

E. V. Ihre Mutter hat das Recht, über den ihr rechtlich zur Verfügung stehenden Raum nach eigenem Ermessen zu verfügen. Sie können ihr also nicht verbieten, die Kinder ihres Schwiegersohnes zeitweilig bei sich aufzunehmen und auch in der Stube schlafen zu lassen. Ein dauernder Aufenthalt würde allerdings dem Vertrage zuwiderlaufen, schon weil die Abnutzung der Räume bei Bewohnen durch mehrere Personen größer ist, wie seitens einer einzigen.

O. N. 599 in Kamen. Die Streupflicht bei Glatteis obliegt, soweit es sich um die Bürgersteige handelt, den Hauseigentümern. Hat der Grundbesitzer entgegen den Vorschriften der Polizeiverordnung gegen diese Pflicht verstoßen, so haftet er nicht nur für die Folgen jedes aus dieser Nachlässigkeit entstandenen Unfalls, er kann auch noch mit einem Strafmandat belegt werden. Ersuchen Sie den Hausbesitzer, für die durch den Sturz der alten Frau entstandenen Arzt- und Apotheker-Kosten die Rückerstattung zu übernehmen.

A. B. 99 in Methler. 1. Sie müssen sich an das Finanzamt wenden und sich bescheinigen lassen, daß die alte Frau völlig auf Ihren Unterhalt angewiesen ist. Es wird Ihnen dann der Steuerabzug ohne weiteres zugebilligt worden. Holen Sie die Bescheinigung nach, damit Ihnen die Ermäßigung wenigstens für 1922 zugute kommt. — 2. Der Betrag für die Kosten des Schulbesuchs zwecks Ihrer weiteren Ausbildung liegt in den Werbungskosten von 5400 Mark.

E. H. in Lerche. Die Todeserklärung ist beim Amtsgericht zu beantragen. Auf Kriegsdienst werden Sie nur im Falle nachgewiesener Bedürftigkeit Anspruch erheben können. Es handelt sich um eine „Kann"-Bestimmung des Reichsversorgungsgesetzes. Der Antrag würde bei Ihrem Gemeindevorstand einzureichen sein. Eine Nachzahlung für die zurückliegende Zeit erfolgt in keinem Falle.

„Yildirim" Deutsche Streiter auf heiligem Boden! Die Verteidigung Palästinas gegen die englische Armee des Generals Allenby ist eins der abwechselungsreichsten und eindrucksvollsten Kapitel des Weltkriegs. In dem soeben erschienenen 5. Hefte der „Schlachten des Weltkrieges" (herausgegeben unter Mitwirkung des Reichsarchivs), hat der ehemalige Armeearzt der Heeresgruppe Yildirim (Blitz) Obergenerarzt a. D. Dr. Steuber, einst Wißmanns Begleiter in Ostafrika, mit Hinzuziehung persönlicher Tagebuchaufzeichnungen und Benutzung amtlicher Quellen festgehalten, unter welch schwierigen Verhältnisse deutsche Truppen, von Falkenhayn geführt, an der Palästinafront zu kämpfen hatten, was sie fern der Heimat dort erlebten und leisteten. (Preis mit 4 Karten und 8 Tiefdrucktafeln geh. 22 Mark, geb. 26,50 und je 10% T.-Z., Verlag Gerh. Stalling, Oldenburg i. O.) Wenn das Buch auch in erster Linie von Yildirim während der türkischen Kommandozeit Falkenhayns handelt und vom Standpunkt des Sanitätsoffiziers geschrieben ist, so gibt es doch gleichzeitig einen Ueberblick über die ganze Vorgeschichte des Unternehmens, über seinen strategischen Verlauf und den tragischen Zusammenbruch der Palästinafront. Mit künstlerischem Geschick weiß der Verfasser, ausgerüstet mit großen, historischen, geographischen und ethnographischen Kenntnissen, eigenes Erleben und eigene Erfahrungen in die Darstellung einzuflechten und ein farbiges, lebendiges Bild von den Leistungen deutscher Truppen auf diesem ferngelegenen Kriegsschauplatz zu geben, die um so höher einzuschätzen sind, als sie unter unzähligen Hemmnissen des Bodens und des Klimas, der türkischen Gleichgültigkeit und des zähen Eigenneides dieser Bundesgenossen zu leiden hatten. Dieser kleinasiatische Kriegsschauplatz selbst aber bildet infolge seiner großen kulturellen Vergangenheit und seiner Beziehung zu der biblischen Geschichte einen äußerst reizvollen, fesselnden Untergrund für die Darstellung. Zahlreiche Abbildungen nach gut gelungenen Photographien, Kartenskizzen und Kriegsgliederungstabellen tun das ihre, um das Buch noch mehr zu beleben. Sowohl den an diesen Kämpfen Beteiligten wie auch jeden Deutschen, der sich noch ein warmes Herz für die Tatkraft seines Vaterlandes während des Weltkrieges bewahrt hat, wird die Lektüre dieses leicht lesbaren Buches mit größter Befriedigung erfüllen; es bedeutet eine wirklich wertvolle Bereicherung der oben genannten Schriftreihe.

Ein Heide-Roman. Kämerhöfen, aus der Feder des bekannten Dichters Heinrich Eggersglüß, dessen Heimat die Lüneburger Heide ist, ist uns vor kurzem vom Dichter beschert. (Adolf Sponholtz Verlag G. m. b. H., Hannover, Preis gebunden 22 Mark). — Das Schicksal zweier Höfe wird in dieser deutschen, historischen Erzählung aufgerollt. Zwei Hofbauern-Nachbarn leben in bitterer Feindschaft, die sich auf Kind und Kindeskinder zu vererben droht. Leneliotte von Loh, ein frisches, frohes Marschenkind, geliebt von beiden in Feindschaft lebenden Hoferben, reicht endlich dem jungen Kämerhofbauern die Hand fürs Leben, obgleich ihr junges Herz dem jungen Wirsenmannbauern gehört. Der furchtbare Fluch, der auf dem Kämerhof lastet, von dem aber die junge Frau erst nach erfolgter Trauung erfährt, der schwarze Hund, der als Folge der Verwünschung umhergeht und auch der jungen Bäuerin erscheint, die heimliche Jugendliebe zu dem feindlichen Nachbarsohn, das Fehlen der Gegenliebe ihres Mannes, der Tod ihres ersten Sohnes und Stammhalters, verwirren das junge Weib — der Tod bringt ihr bald die erwünschte Ruhe und Erlösung. — Ueber ihr Grab hinaus reicht aber ihre große Liebe. Ihr Hansjörn merkt jetzt erst, was er an seiner Leneliotte besessen und für immer verloren hat. Ein Brief aus ihrer Hand, ein letztes Vermächtnis der Toten an ihn läßt Hansjörn keine Ruhe. Der stolze Kämerhofbauern-Erbe versöhnt sich mit dem Erben des Winsenmannhofes. Der Fluch wird gebannt, der Spuk, „der schwarze Hund" erscheint nicht wieder. — Der Autor hat es verstanden, in seinen Roman „Kämerhöfen" alte Gespenstergeschichten und Sagen der Heidebauern zu verweben. Er hat ein Werk geschaffen, das bis zur letzten Zeile den Leser bannt, in Spannung hält, oft sogar atemraubend wirkt. — Wir können den neuen Roman von Heinrich Eggersglüß als Geschenk wirklich empfehlen. Alt und jung wird helle Freude an der Erzählung unseres Heidedichters Heinrich Eggersglüß haben.

Wie man 50% Heizmaterial bezw. Heizbrand spart. Die Kohlennot beseitigen hilft die gemeinnützige Vereinigung „Heimkultur" Wiesbaden nach der bewährten Erfindung eines Heizungsfachmannes in einer ausführlichen Schrift (ca. 100 Seiten) dargestellt: „Sparsame Heizung" von H. Gerold u. E. Abigt, mit vielen Abbildungen. Sie beschreibt einfache, z. B. in Saarfeld in 4000 Haushaltungen bewährte Vorrichtungen, die in Herd und Ofen für wenige Mark Unkosten eingebaut, die Hälfte Brennstoffe und Kosten ersparen und z. B. schon mit 4—5 Briketts das Mittagessen kochen, mit 6—10 ein Zimmer 12 Stunden lang gut durchheizen lassen. Auch für Badeöfen und Waschkessel ist die Ersparnis einzurichten. Ferner gibt die Schrift weitgehende Aufklärung über alle Heizungsanlagen, Ausnutzung aller Brennstoffe und ist so in jetziger Zeit für jeden Leser recht beachtenswert. Sie wird für 12,50 Mark durch alle Buchhandlungen und vom Heimkulturverlag in Wiesbaden (Postscheckkonto Frankfurt 23300) geliefert.

Fleischtenderung und Maggi's Würze. An Stelle teuren Suppenfleisches kauft man gute Suppenknochen, kocht diese unter Beigabe der üblichen Suppenkräuter aus, seiht die Brühe durch und kräftigt beim Anrichten nach Geschmack mit Maggi's Würze.

Wetterbericht.

27. Jan.: Wolken, feuchtkalt, Niederschläge.
28. Jan.: Wenig verändert, teils Frost.

Schluß der Anzeigenannahme

— für kleinere Anzeigen 3 Uhr. —

Anzeigen, welche einzeln oder zusammen 100–200 Zeilen Raum beanspruchen, erbitten wir bis 12 Uhr und größere bis 10 Uhr des dem Ausgabetage vorhergehenden Werktags. Anzeigen mit vielem Text oder schwierigem Satz müssen im eigenen Interesse der Inserenten noch früher in unserer Geschäftsstelle sein.

Verlag der Kamener Zeitung.



In der Druckerei der

Kamener Zeitung

werden

Druckarbeiten jeder Art

zu Geschäfts-, Privat- und Vereinszwecken

in feiner u. moderner Ausführung aufs sorgfältigste hergestellt

Stimmen

von

Pianos, Flügel u. Harmoniums

empfiehlt 370

Karl Brill,

Klavierbauer,

Husen bei Kurl.

Hygienische Artikel

Frauen-Douschen, Irrigatoren, Gummiwaren, Verbandstoffe etc.

kaufen Sie gut und billig in der 373

Löwendrogerie

Willi Klinkmann

Weststraße 1.

Anzugstoffe

142—148 cm breit, in den bekannt guten Qualitäten **95.-, 130.-, 175.-, 210.-**

Mantelstoffe

145—150 cm breit, schöne, schwere Ware r357

110.- 150.- 195.-

Niederlage von Lausitzer Tuchfabriken Kamen,

Heerenerstraße 19.

Fette, gesunde

Schweine

erzielt man durch



56

Erhöht die Freßlust, verhindert Knochenweiche, fördert Fleischansatz.

Pak. 4.— 8.— 19.50 38.—

In Kamen:

Löw.-Drog. W. Klinkmann

H. P. Thiel, Drogerie

Hrch. Jacobi, Germ.-Drog.

Krätze



Hautlucken

wird unter Garantie in 3 Tagen mit echter **Krätzeseife „Pura"** geheilt. Geruchlos, ohne Berufsstörung. Pak. f. Kinder 6.50 M. für Erwachsene 10 M. Kälteresälle 15 M. Doppelpak 24 M. Dazu Luna-Hautreinigungstee 3.50 u. 6 M. Allein echt durch Drogerie:

Willy Klinkmann.

Bettnässen.

Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht angeben. Auskunft ums. Vers. sanit. Art.

Sg. Englbrecht, München C 261, Kapuzinerstr. 9

Aufgepaßt!

Kartoffelschalen

zu kaufen gesucht, dieselben werden abgeholt und gut bezahlt. 371

Näheres in der Geschäftsstelle.

Seal-Muff

verloren

von Bahnhof bis Weststraße am Montag abend.

Gegen gute Belohnung abzugeben. 367

Weststraße 13.

Wir empfehlen:

Ia. Gerstenmehl rein	10 Pfd.	34.00
Ia. Salz grob u. fein	100 Pfd.	40.00
Ia. Rübenkraut	Pfd.	4.50
Ia. groben Zucker	Pfd.	7.00
Ia. Krankenzwieback markenfrei	Pfd.	10.00
Ia. Weizenmehl	Pfd.	5.75
Ia. dänischen Käse	Pfd.	22.00
Ia. Presskopf	Pfd.	23.00
Ia. Limburger Käse	Pfd.	17.75
Ia. Heringe	Stück	1.30
Ia. Kernseife	Doppelstück	5.50

Brennspiritus wieder vorrätig.

Täglich frische Hefe.

Gebrüder Sirringhaus,

Weststrasse 4,

Hammerstrasse 194. 372

Kauft dem Feindbund keine Waren ab!

Deutsche Landsleute! In London wollten sie uns vollends erdrosseln. Außer einer ungeheuerlichen nie zu bezahlenden Geldforderung soll unsere Ausfuhr lahmgelegt werden. Unsere Regierung will oder kann nichts dagegen tun.

Wir aber, zwar waffenlos, sind doch noch nicht völlig wehrlos: Macht der Feindbund unsere Ausfuhr unmöglich, so muß für uns die Losung sein:

Bestellt keine Feindeswaren, kauft keine Feindeswaren.

Das ist die einzige Waffe, die uns gegen drohende Versklavung noch übrig bleibt. Deutsche, gebraucht diese Waffe!

Ernst August Ahrens, Ackermann, ehemaliges Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, Klein Flöthe.

Hampe, Staatspräsident, Braunschweig.

Ludwig Heckenroth, Pfarrer, Altenkirchen (Westerwald).

v. Heydebrand und der Lasa, Landrat a. D., Klein-Tschunkawe.

J. Scheller, Kaufmann, Goslar.

A. Sültemeyer, Oekonomierat, Hahlen bei Minden.

Freiherr v. Wangenheim, Klein-Spiegel.

Dr. G. Wienbeck, M. d. R., Hannover.

Buchdruckerei der „Kamener Zeitung"

Kamen, Weststr. 10

empfiehlt sich zur schnellen und sauberen Herstellung von

Drucksachen

aller Art zu angemessenen Preisen.

Fernsprecher 1.

Für Vereine: Satzungen, Mitgliedskarten, Eintrittskarten, Programme, Plakate usw.

Für Behörden: Tabellen, Steuerzettel, Kostenanschläge, Formulare, Aktendeckel, Aktenconverts, Jahresberichte usw.

Für den Privatgebrauch: Glückwunschkarten, Verlobungskarten und -Briefe, Visitenkarten, Geburtsanzeigen, Hochzeitseinladungen, Hochzeitslieder und -Zeitungen, Trauerbriefe, Totenzettel, Trauerkarten usw.

Für Handel und Gewerbe: Briefköpfe, Rechnungen, Prospekte, Mitteilungen, Arbeitsordnungen, Broschüren, Preislisten, Wein- und Speisenkarten, Wechsel, Postkarten, Couverts, Adresskarten usw.

---

1 Zentrifuge u. 1 Anzug

schwarz, größere Figur, zu verkaufen. 365

Zu erfragen in der Geschäftsstelle. 365

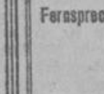
---

6 bessere

Rohrstühle

fast neu, zu verkaufen.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle. 369



10 junge

Hühner

zu verkaufen. r361

Wo, sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Privatstunden

erteilt Lehrer in **Deutsch, Französisch und Mathematik.** h363

Näheres in der Geschäft. der Kamener Zeitung.

Suche für meinen Sohn zu Ostern h354

Lehrstelle

als Schreiner.

P. Ferst, Kamen, Kirchplatz 9.

Gesichtsausschlag

Pickel, Mitesser, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** abends eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckooh-Creme** nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseurgeschäften.

In Kamen in der Germania-Drogerie, bei Heinr. Jacobi, Filiale: Bergkamen und Löwen-Drogerie.

Willi Klinkmann, Kamen.

Anzeigen aller Art

inseriert man erfolgreich in der

Kamener Zeitung.

Zu Ostern ein

Anstreicher-Lehrling

gesucht. 366

L. Tombrink, Bahnhofstr.

Ein 368

Morgenmädchen

für sofort gesucht.

Näheres in der Geschäftsstelle.



Köstl. Geschmack! Mundgeruch verschwindet! Die Zähne werden schneeweiß und gesund! Es gibt nichts besseres und so billig dabei! In allen Apothek., Drog., Parfüm., u. bess. Friseurgeschäften.

Germania-Drogerie H. Jacobi.
Löwen-Drogerie W. Klinkmann.
Drogerie H. P. Thiel. 78

Fr. Brinkmann

degl. Vertreter von

Pastor Felkes Heilweise

Unna, Bahnhofstraße 49

Sprechstunden: Dienstags und Freitags von 9 bis 6 Uhr. 54

Bilder-Rahmen

in allen Größen

und

Ausführungen

empfiehlt

Die Buchhandlung der Kamener Zeitung,

Weststrasse 10.

9

Nordstrasse!

Empfehle billigst:

Ia. Sauerkraut	Pfund	2.75
Ia. grüne Bohnen	Pfund	2.20
Ia. Salzgurken	Stück	1.00
Ia. Heringe	Stück	1.50 u. 1.20
Ia. fetten Speck	Pfund	26.00
Ia. geräucherten Speck	Pfund	27.00
Ia. Schmalz	Pfund	27.00
Ia. Plockwurst	Pfund	36.00
Ia. Griesmehl	Pfund	5.20
Ia. Stachelbeermarmelade	Pfund	9.50
Ia. Preisselbeerkompott	Pfund	8.00
Ia. Preisselbeeren	Pfund	9.50
Ia. Apfel-Gelee	Pfund	8.00
Ia. bestes Rübenkraut	Pfund	4.50
Ia. Marmelade	in Gläsern m. Glas Pfd.	7.50
Ia. Mais	Pfund	4.00

Konserven und Delikatessen

Junge Brechbohnen, junge Erbsen, Rotkohl u. Tomaten	ganze Frucht je 2-Pfd.-Dose	10.75
Karotten, Weisskohl und Wirsingkohl	je 2-Pfd.-Dose	10.25
Junge Erbsen	½-Pfd.-Dose	6.00
Prima Blutwurst	mit viel Speck 1-Pfd.-Dose	18.50
Prima Leberpastete	1-Pfd.-Dose	15.00
Prima Ochsenfleisch	1-Pfd.-Dose	18.00
Prima Schmorbraten	1-Pfd.-Dose	19.00
Prima Apfelmus	2-Pfd.-Dose	14.50

Ia. Mettwurst Ia. Leberwurst

neu eingetroffen.

Waschmittel

Luhns	Paket	2.25
Dixin	Paket	2.25
Dalli bestes Seifenpulver	Paket	6.00
Persil	Paket	7.00
Bleichsoda	1.50 u.	1.60
Kernseife	Doppelstück 6.50 u.	5.50
Luhnit-Seife		7.00
Braune Seife, das Beste vom Bestand		7.50

Kauthaus für Lebensmittel

Wilhelm Lückel 351

Nordstr. 9. Nordstr. 9.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Praktische Winke für Schlittschuhläufer.

Kleide dich gut, aber nicht zu warm. Die Bewegung auf dem Eise sorgt schon dafür, daß du in die richtige Wärme kommst. Die Kleidung sei möglichst anliegend und knapp. Wollene Strümpfe. Mützchen und Handgelenk leisten bei Kälte und vor allem bei scharfem Wind gute Dienste. Hübsch nehmen sich für Mädchen und Damen weiße oder rote Golfjacken mit gleichfarbenen Mützen, Kappen oder Baretts, aus, desgleichen pelzbesetzte, knapp anliegende Kleider. Knaben können bei nicht allzu großen Kälte ruhig im Schwitzer zur Eisbahn gehen.

Gutes Schuhwerk ist selbstverständlich. Ein Hauptaugenmerk ist darauf zu richten, daß der Schuh gut sitzt und die nötige Biegsamkeit hat. Daher nicht zu dicke Sohlen. Schnürstiefel sind für Knaben wie Mädchen, Herren wie Damen am geeignetsten;; besonders passend sind sie für den Eislauf, wenn die Schnürung möglichst tief hinab reicht. Hohe Absätze sind nicht nur häßlich, sondern auch dem Körper wie dem Sport nachteilig.

Vieles Sprechen beim Eislauf ist namentlich bei kaltem Wetter zu vermeiden! Unterhalte Freunde und Zuschauer mit dem Fuße! Zeuge schöne Haltung, entwickle Anmut und Grazie! Die Anfänger auf der Eisbahn sind leider die größten Schreier, wenigstens bei den Kindern. Halte auch beim Atmen den Mund geschlossen. Bei scharfem Ostwind unterlasse möglichst das Schlittschuhlaufen.

Vor dem Fortgehen iß ordentlich, trinke wenig. Bist du wieder heim, so suche nicht gleich die Nähe des geheizten Ofens auf, da die zu rasche Erwärmung deinem Körper nachteilig werden könnte. Warte auch ein wenig mit dem Essen. Reinige die Schlittschuhe sogleich mit einem wollenen Lappen.

Willst du beim Sport ausruhen, so bleibe nicht lange stehen;; fahre langsam oder gehe in die erwärmte Bude, Restauration. Nie sich lange auf die Steine, Erde oder Eis setzen! Vermeide, auf den Hinterkopf zu fallen. Behalte die Augen hübsch offen, um nicht umgerissen zu werden oder andere umzuwerfen. Ist die Eisfläche noch nicht stark, so sollen Zusammenhäufungen von Menschen vermieden werden. Nie fahren, wo das Eis vorher nicht erprobt und wo das Fahren verboten ist. Gefährliche Eisbahnen sind zugefrorene Flüsse.

Niemand halte sich für zu alt oder ungeschickt, um den herrlichen Sport des Schlittschuhlaufens zu erlernen!

W. Parusen.

Mancherlei.

— **Der St. Paulstag.** Der 25. Januar bildet einen wichtigen Feiertag der katholischen Kirche. Er ist dem Gedächtnis des Apostels Paulus geweiht, der an diesem Tage im Jahre 36 von einem Saulus sich zu einem Paulus bekehrte u. aus dem strenggläubigen, die Jünger Jesu verfolgenden Pharisäer selbst zum Christen wurde. Paulus war bekanntlich der eigentliche Heidenapostel, neben dem Petrus als Missionar der Juden wirkte. Das weite Feld der Missionstätigkeit des Apostels Paulus ist uns aus dem neuen Testament, aus der Apostelgeschichte und den zahlreichen paulinischen Briefen genügend bekannt. — Wie die meisten kirchlichen Feste, ist auch der St. Paulustag, der nach alten Dokumenten schon im neunten Jahrhundert gefeiert wurde, mit allerhand Gebräuchen verknüpft. So wurde dieser Tag beispielsweise in der Oberlausitz als die „Hochzeit der Vögel" gefeiert, wobei die Kinder am Vorabend einen Teller mit allerhand Süßigkeiten vor das Fenster setzen. Natürlich durften die Kleinen, was die Vögel nicht aufgezehrt, am nächsten Tage selbst vernaschen. Auch für die Witterung legte man dem St. Paulustag große Bedeutung bei, die in allerlei Bauernregeln ihren Ausdruck fand. Vor allem wünscht sich der Landmann am Tage des Heiligen klaren Himmel u. Sonnenschein, dann darf er auf eine gute Getreideernte und auf ein Gedeihen des Weins hoffen. Wind am St. Paulstag soll zahlreiche Regenfälle im Gefolge haben, auch Nebel ist am 25. Januar nicht gern gesehen. Mit dem Tage der Bekehrung Paulus haben wir nach der Ansicht der Bauern die Hälfte des Winters hinter uns, wenigstens lautet ein alter Spruch: Pault Bekehr — halber Winter hin, halber Winter her.

— **Beförderung von Schneeschuhen und Rodelschlitten auf der Eisenbhan.** Nach den Vorschriften verschiedener deutscher Eisenbahnverwaltungen ist es üblich, Reisende mit Schneeschuhen oder Rodelschlitten in besonderen Abteilungen oder Wagen unterzubringen, die nach Bedarf mit Aufschrift: „Für Reisende mit Schneeschuhen oder Rodelschlitten" zu kennzeichnen sind. Viele der Reisenden sind der Meinung, daß sie berechtigt seien, solche Gegenstände ohne weiteres als Handgepäck mit in den Personenwagen zu nehmen. Dies wird aber nur gestattet, wenn eine Belästigung der Mitreisenden oder eine Beschmutzung der Wagensitze ausgeschlossen ist.

— **Gesellschaftsspiele.** Was würde sich in den Familienstuben und Kinderzimmern für eine Langeweile breit machen, wenn es keine Gesellschaftsspiele gäbe! Gewiß würde es in solchem Falle „irgend etwas anderes" geben, das „die Zeit totschlägt". Aber es wäre dann vielleicht auch ein trauriges Totschlagen! Denn was kann unsere so gut unterhaltenden Gesellschaftsspiele ersetzen? Ueber einen ganzen langen Abend wissen sie Klein und Groß hinwegzuhelfen. Vom Gänsespiel und Schwarzen Peter an bis zum Automobilrennen, Reise um die Welt, Zeppelinspiel, Puff, Dame, Halma sorgen sie für Unterhaltung. Wieviel Glocke und Hammer, Froschspiele, Bilderlottos, Heiterkeits- und Geduldsspiele aller Art haben schon über die „gähnendsten" Abgründe der Langeweile hinweggeholfen! Und nicht zuletzt ist der gute Zweck, den sie erfüllen, der, daß sie geduldig und zielbewußt, überlegend und aufmerksam machen und die Jugend von allen möglichen schädigenden Einflüssen fern halten. Darum: Laßt die Kinder spielen!

— **Die deutsche Getreideernte 1921.** Wie eine Korrespondenz von unterrichteter Seite erfährt, beläuft sich Deutschlands Getreideernte im Jahre 1921 an Roggen und Weizen auf 9 939 647 Tonnen, an Gerste auf 1 935 905. Davon sind durch Umlageverfahren 2½ Millionen Tonnen erfaßt, was 1/5 ausmacht. Eingegangen sind allerdings bisher aus dem Umlageverfahren nur 1 800 000 Tonnen, was 72% ausmacht. Die Erzeugung an Hafer betrug 5 004 983 Tonnen, an Kartoffeln 26 151 380 Tonnen

— **Der Fliegenkönig.** Die größte Fliegensammlung besitzt der Stadtbaurat a. D. Theodor Becker in Liegnitz, nämlich 71 080 Fliegen und 8500 Arten. Für seine Wissenschaft hat er Reisen nach Lappland, dem Ural, Kaukasus, nach Aegypten usw. unternommen. Die Universität Breslau hat ihn zum Ehrendoktor ernannt.

— **Die neue Mode der langen Röcke hat** für Amerika bemerkenswerte wirtschaftliche Folgen. Wie der Statistiker der Vereinigung der amerikanischen Konfektionäre ausgerechnet hat, erfordern die langen Röcke ein Mehr von 20 Millionen Metern Stoff, was einem Umsatz von 60 Millionen Dollars gleichkomme. 20 000 Arbeiter, die zurzeit arbeitslos sind, könnten von der Textilindustrie mehr eingestellt werden, und alles das, weil es den maßgebenden Pariser Schneidern gefallen hat, die Röcke der Damen etwas zu verlängern!

— **Die „armen" Indianer.** In einem Reservat der Osagen, eines Indianerstammes in Oklahama, wurden Oelfelder entdeckt. Der Verkauf der Ländereien erbrachte nach der „umschau in Wissenschaft und Technik", Frankfurt a. M., für etwa 2000 Angehörige des Stammes ein Jahreseinkommen von je 10 000 Dollars, d. h. 2½ Millionen Papiermark.

— **Ehezwang in Frankreich.** Beim französischen Senat wurde ein Entwurf eingebracht, der die Einführung von Zwangsehe bezweckt. Danach muß jeder Staatsbeamte verheiratet sein oder sich verpflichten, bis zum 25. Lebensjahre eine Ehe einzugehen. Beamte, die drei oder mehrere Kinder haben, rücken schneller auf und erhalten bedeutende Gehaltszulagen. Ledige Männer sollen den Militärdienst doppelt so lange leisten; bleibt ein französischer Bürger bis zum 45. Lebensjahre unverheiratet, so bleibt er als Reservist bis zum späten Alter im Militärdienst.

— **Ein Schiff für eine Krone.** An der schwedischen Küste war vor einiger Zeit ein russischer Segler „Hering" auf Grund gestoßen und gesunken. Das Wrack hat jetzt ein Lotse für eine schwedische Krone gekauft. Immerhin sind das fast 7000 Sowjetrubel.

Ein einsames Fleckchen. Ein Tourist kam in ein abgelegenes Bauernhaus. „Wie reizend, an solch einem einsamen Fleckchen Erde zu leben!" sagte er zu dem Bauern.

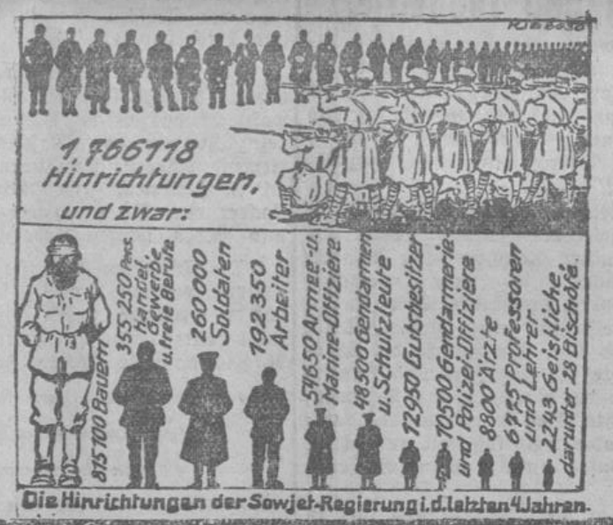
„Na, ich glaube aber nicht," erwiderte dieser, „daß es Ihnen sehr gefallen würde, 20 Kilometer um ein Gläschen Schnaps zu gehen."

„O," meinte der Tourist, „da könnten Sie sich doch eine Flasche halten."

Der Bauer schüttelte den Kopf: „Lieber Herr, davon verstehen Sie nichts. Schnaps hält sich nicht!"

Zweifache Deutung. A.: Sag mal, bist du im Ski-Verband? — B.: Nein, aber vor drei Wochen wurde mir einer angelegt.

Zweifach aufzufassen. Professor (wütend): Sie sind ein Esel! — Primaner: Herr Professor, Sie vergessen sich!



Die Hinrichtungen der Sowjet-Regierung i. d. letzten 4 Jahren.

Rottrauts Gelöbnis.

Original-Roman von Lola Stein. (Nachdruck verboten.)

35. Fortsetzung.

Der Mann, der, noch immer das Glas an den Augen, oben in der Loge stand und in inbrünstiger Versunkenheit auf die Künstlerin starrte, die ich dankend nach allen Seiten verneigte, begriff plötzlich, als die Menschen sich ringsum erhoben, daß jetzt Pause war, der Augenblick des Wiedersehens nahe. „Zu ihr, zu ihr!" sang und jubelte sein Herz.

Er stürzte aus der Loge, die Treppe herunter, ohne unten im Foyer, das er durchschreiten mußte, kam er nur langsam voran. Das Publikum strömte aus dem Saale heraus, überall bildeten sich Gruppen, überall gab es Stockungen. Ohne Rücksicht zu nehmen, nur bedacht von seiner Ungeduld, seiner Erregung, bahnte er sich seinen Weg.

Endlich hatte er das Künstlerzimmer erreicht, sah dort den Dirigenten im Gespräch mit einigen Herren stehen. Von Rottraut war keine Spur zu entdecken.

Er fragte draußen nach ihr, sehr erregt, sehr stürmisch. Man konnte ihm keine Antwort geben, wies ihn an einen großen, grauhaarigen Herrn, der aus der Tür eines anderen Zimmers trat und Lothars Frage gehört hatte.

„Miß Hausen hat sich ein wenig niedergelegt", sagte er kühl, „und darf jetzt nicht gestört werden. Sie hat nach der Pause ihre große Arie zu singen."

„Ich muß sie sprechen, mein Herr."

„Geben Sie sich keine Mühe. Ich vertrete hier die Interessen Miß Hausens und sage Ihnen, daß die Dame jetzt nicht zu sprechen ist. Nicht für Sie, noch für irgendeinen Menschen."

„Sie vertreten ihre Interessen? Darf ich fragen, mit wem ich die Ehre habe?" forschte Lothar außer sich.

Der Amerikaner blickte den erregten Mann kühl und von oben herab an. „Mister Knox aus New York", sagte er sehr herablassend, „der Impresario der Miß Hausen."

„Der Impresario, so! Nun, ich werde die Dame auch ohne Ihre Hilfe zu finden wissen, mein Herr."

„Geben Sie sich keine Mühe", meinte der Amerikaner, „Miß Hausen ist durch festen Vertrag an mein Unternehmen gefesselt. Ihre Bemühungen dürften vergeblich sein!"

Lothar sah ihn an, als ob er verrückt geworden sei. Plötzlich begriff er. Dieser Mister Knox machte ihn für einen Konzertagenten oder etwas ähnliches halten, den Rottrauts schöne Stimme jetzt zu Engagementsangeboten verlockt hatte. Er lachte laut heraus, wandte sich um, ließ den Verdutzten stehen und stürmte zurück in das Künstlerzimmer, in dem die drei Herren noch immer in eifriger Unterhaltung standen.

Er trat auf den Dirigenten zu. „Verehrter Meister, ich bitte tausendmal um Verzeihung für meine Ungezogenheit — aber ich muß Sie zwei Minuten sprechen."

„Doktor Laubinger", sagte der Dirigent liebenswürdig und trat zu dem Erregten. „Womit kann ich Ihnen dienlich sein?"

Die beiden Herren kannten sich nur sehr wenig. Einmal war der Meister nach Claus Laubingers Tod noch in der Grunewaldvilla gewesen, kurz nach Lothars Rückkehr vor zwei Jahren, an jenem ersten Empfangstage, dann hatten sie sich nicht wieder gesprochen. Aber dem Bruder des toten Dichters neigte der Dirigent sogleich sein Ohr.



Papst Benedikt XV. †.

„Verehrter Meister, eine Frage: Wo und wie kam meine Schwägerin zu Ihnen?"

Der Künstler sah den ganz und gar verstört Erscheinenden aufmerksam an. Ja, richtig, die kleine Welshausen hatte ihm gesagt, daß sie mit der Familie ihres toten Verlobten ganz auseinandergekommen sei. Was mochte hier vorgegangen sein?

„Sie wußten nicht, daß sich unter diesem Pseudonym Ihre Schwägerin barg, lieber Doktor?"

„Ich war ahnungslos. Ich hatte heute in Leipzig zu tun, kam zufällig in Ihr Konzert. Ein unseliges Mißverständnis brachte uns auseinander. Jetzt soll alles geklärt werden. Ich kann nicht zu Rottraut gehen, wurde mir draußen gesagt, sie soll sich hingelegt haben, darum wende ich mich an Sie, Meister."

„Ich kann Ihnen nur sehr wenig sagen, lieber Freund. Ich dirigierte Anfang September einige Abende in Mailand. Im Salon meiner alten Freundin Julietta Manilla hörte ich eines Tages ein junges Mädchen singen, deren Stimme zu dem Schönsten gehört, was ich je vernommen. Ich ließ mir die Dame vorstellen, sie kam mir bekannt vor und sagte mir auf meine Frage, wer sie war. Ich hatte Ihren Bruder während seiner Verlobungszeit nur wenig gesehen, kannte Fräulein Welshausen daher nur ganz flüchtig.

In ihrer Begleitung befand sich Mister Knox, und dieser raffinierte Geschäftsmann nutzte die Bekanntschaft zwischen uns gleich aus. Er kam am nächsten Tage zu mir und bat mich, Fräulein Welshausen in einem meiner Konzerte singen zu lassen. Da ihre Stimme, wie gesagt, köstlich ist, und aus alter Freundschaft für Ihren Bruder, lieber Laubinger, willigte ich ein. Ich habe damit Knox aber anscheinend allein einen Gefallen erwiesen, Ihre Schwägerin scheint nur sehr ungern in Deutschland zu singen."

„So war es also", murmelte Lothar. „Und wer, Meister, — verzeihen Sie die vielen Fragen, aber ich muß es wissen — ist dieser Mister Knox?"

„Ein nicht ungefährliches Individuum, Doktor", lächelte der Dirigent, „ein durchtriebener Hund. Er behauptet, einen jahrelangen Vertrag mit Ihrer Schwägerin abgeschlossen zu haben, will sie durch die südamerikanischen Staaten schleusen. Ich habe sie gewarnt, aber es scheint nichts genützt zu haben. Schon manches große Talent

ist aus dem Knorschen Unternehmen hervorgegangen, aber die jungen Leute werden vorher bei ihm unerhört ausgenutzt. Eine musikalische Sklavenplantage, mein Lieber. Wenn es nicht schon zu spät ist, raten Sie Ihrer jungen Schwägerin ab, sich der Truppe zu verpflichten."

„Es darf nicht zu spät sein!"

Ein Klingelzeichen ertönte. „Verzeihen Sie, lieber Doktor, die Pflicht ruft."

Die Herren drückten sich die Hände. „Herzlichen Dank!" stammelte Lothar, der völlig geistesabwesend schien.

Er eilte hinter dem Dirigenten her, in das Zimmer, aus dem vorhin dieser Mister Knox getreten war, dem sich Nottraut in ihrer Unerfahrenheit verschrieben hatte. Wer weiß, für welche Zeit?

Der Amerikaner erhob sich bei seinem Eintritt, sah dem lästigen Fremden, der schon wie der erschien, unfreundlich entgegen. Lothar erblickte auf dem Schreibtisch etwas Weißes. Das konnte der Kontrakt sein, von dem der Meister gesprochen. Er trat hinzu, griff plötzlich danach, hielt es in den Händen. Es war der Kontrakt. Und wie Lothar durch einen schnellen Blick auf die letzte Seite feststellte, nur von Mister Knox unterschrieben. Nottrauts Name fehlte noch unter dem Dokument.

Eine Last fiel von seiner Seele, so war er noch zur rechten Zeit gekommen. Er wurde nun wieder ein wenig ruhiger, konnte dem aufs höchste entrüsteten, vollständig verdutzten Amerikaner ganz kühl entgegenschauen, als er auf ihn zutrat und wutschnaubend rief:

„Wessen erfrechen Sie sich, mein Herr? Sie kommen in dies Zimmer hinein, in dem Sie nichts zu suchen haben, Sie vergreifen sich an dem Eigentum fremder Leute. Sie scheinen Ihrer Sinne nicht ganz mächtig zu sein."

„Ich war nie klarer, als in dieser Stunde", sagte Lothar sehr ruhig.

„Geben Sie mir das Papier, das Sie in der Hand haben!"

„Nachdem ich es durchgelesen habe, sehr gern. Vorerst werden Sie gestatten, daß ich es einige Augenblicke behalte. Einsicht in diesen Kontrakt nehme. Ich irre doch nicht, daß es für Fräulein Welshausen bestimmt ist? Ich lese hier ihren Namen, ich bin schon im Bilde. Und nun gestatten Sie, daß ich mich Ihnen nenne: Dr. Lothar Laubinger."

Der Amerikaner zuckte verständnislos und immer erstaunter durch die Ruhe des anderen die Achseln.

„Sie sagen mir nicht das Geringste mit diesem Namen, mein Herr!"

„Nicht? Nun, dann muß ich hinzufügen, daß ich Fräulein Welshausens Schwager bin, ihr Berater, ihr nächster Verwandter, ohne den sie diesen Vertrag gar nicht unterzeichnen kann."

„Das ist mir neu", sagte Mister Knox, noch immer zweifelnd, ob er es mit einem Verrückten zu tun hatte, oder ob wirklich im letzten Augenblick Schwierigkeiten für ihn entstehen sollten. Er hatte sich seiner Sache so sicher gefühlt. Mit solchen jungen Mädchen, die, wie Nottraut Welshausen, allein und ohne männliche Beratung durchs Leben gingen, kam man am leichtesten zu dem gewünschten Ziel.

„Miß Welshausen hat mir gesagt, daß sie ganz allein stände und keinerlei Angehörige besitze."

„Sie war die Braut meines verstorbenen Bruders. Das mag Ihnen neben meinem Namen zu meiner Legitimation genügen. Und nun gestatten Sie wohl, daß ich diesen Kontrakt mir einmal ansehe, den Fräulein Welshausen ohne mich auf keinen Fall unterschreiben wird."

Die absolute Bestimmtheit, mit der Lothar sprach, verfehlte ihre Wirkung auf den Amerikaner nicht. Aber noch lenkte er nicht ein.



Der St. Petersplatz u. die St. Peterskirche in Rom.

„Wenn dies auch Miß Welshausens Wille ist, so mag sie Ihnen ihren Kontrakt zeigen. Ich fühle hierzu durchaus keine Veranlassung, mein Herr. Vorläufig gehört dieses Schriftstück mir, und ich bitte dringend, es mir zurückzugeben."

„Das sieht so aus, als ob Sie sich scheuten, einen anderen Menschen Einsicht in die Verträge nehmen zu lassen, die Sie aufsetzen", spottete Lothar und hielt den Kontrakt nur fester in seinen Händen. „Ob jetzt oder in einer Stunde, bleibt sich gleich, Mister Knox, lesen werde ich diese Abmachung doch, eh eFräulein Welshausen sie unterzeichnet."

Plötzlich schwiegen sie beide. Der süße und zugleich machtvolle Ton einer singenden Frauenstimme drang zu den streitenden Männern hin.

„Ihre Nummer!" rief in höchster Aufregung Mister Knox. „Sie singt. Ich muß nach vorn, muß sie hören. Geben Sie mir mein Eigentum, mein Herr, nachher können wir weiter verhandeln. Jetzt muß ich fort."

„Gehen Sie ruhig", sagte Lothar, „eilen Sie, Mister Knox, sonst versäumen Sie die Hälfte. Den Vertrag gebe ich Ihnen nachher, sobald ich ihn durchgesehen habe."

Sie maßen sich mit den Blicken wie zwei Todfeinde. Der Amerikaner sah ein, daß hier nur mit Gewalt etwas zu erreichen sein würde, daß dieser erregte und leidenschaftliche Mann in Güte nicht von seiner Absicht abzubringen war. Ihm wurde in diesem Augenblick klar, daß er sich doch wohl zu Aenderungen des gedachten Abkommens würde bequemen müssen. Sei es darum, die Hauptsache war, Nottraut Welshausens gottbegnadete Stimme sich nur erst einmal zu sichern. Vielleicht war es klüger, sich mit diesem plötzlich aufgetauchten Verwandten freundschaftlich zu stellen. Dazu rief und lockte die Frauenstimme da vorn auf dem Podium, er mußte sie hören.

Er stürzte hinaus, um nicht viel von der großen Arie zu versäumen. Lothar aber sank vor dem kleinen Schreibtisch auf den Stuhl, hielt beide Hände gegen die Ohren, um durch den Strenengesang, der gebrochen und gedämpft aber dennoch unsagbar wundervoll zu ihm drang, nicht abgelenkt zu werden von dem, was ihm jetzt als Wichtigste schien, und begann zu lesen.

(Schluß folgt.)

Komfort in der Kirche.

Die englischen Geistlichen stehen auf dem Standpunkt, daß man dem modernen Menschen den Besuch des Gotteshauses möglichst angenehm machen muß; daher kommt die Bewegung, die Kirchovorführungen für die Kirchen fordert und selbst ein „Tänzchen in Ehren" bei der Sonntagsnachmittagsandacht für erlaubt hält. Vor allem aber soll das Gotteshaus mehr von jener für den Engländer so wichtigen Sache erhalten, die er „Komfort" nennt, also jene Behaglichkeit und Bequemlichkeit, die man in den eignen vier Wänden schätzt. Die Kirchenbesucher sollen sich „wie zu Hause" fühlen, und deshalb hat man in verschiedenen englischen Kirchen die harten hölzernen Bänke durch bequeme Sessel ersetzt und die Kanzel durch ein praktisch angelegtes Podium überflüssig gemacht. Für diese Neuerungen setzt sich nun ein Pfarrer in einem Londoner Blatt entschieden ein. „Die Lage der Kanzel ist besonders wichtig", schreibt er: „Wie viele englische Kirchen mag es wohl geben, in denen jedermann den Geistlichen sehen und seine Worte hören kann? Sicherlich nur sehr wenige. Häufig liegt die Kanzel in der dunkelsten und abgelegensten Ecke, und dadurch wird die beste Predigt für die Gemeinde unerträglich. Auch den Garderoben sollte man mehr Aufmerksamkeit als bisher zuwenden. Wenn neue Kirchen gebaut werden, dann sollten bequeme Kleiderablagen sein, damit nicht jeder Andächtige Hut, Mantel und Regenschirm mit hineinnehmen und dadurch die anderen belästigen muß. Und warum sollte eine Kirche nicht ebensogut Waschgelegenheiten haben wie ein öffentliches Gebäude? Nicht minder wichtig ist die Frage des Sitzens. Als unsere Vorväter ihre harten eichenen Bänke aufrichteten, da brachten sie die Sitze in die Kirche, die sie auch sonst hatten. Seitdem aber hat der Komfort in dieser Hinsicht große Fortschritte gemacht und man kann, ohne übertriebene Anforderungen zu stellen, behagliche Polsterstühle verlangen. Auch bei der Musik sollte man sich nicht mit dem ewigen und häufig schlechten Orgelspielen begnügen, sondern gute Orchester bei den Gottesdiensten verwenden.

#

Sprichwort.

Bedenke das E...,
So behältst du reine Hände.

Dichtung und Industrie.

Die Dichtung weitet Maß und Rahmen! Sie fängt aus dem sie umgebenden und durchpulsenden Springbrunnen des neuzeitlichen Lebens ganz neue und andersgeartete, vom Glanz und der Farbenglut einer tiefsinnerlichen Seele durchsonnte Tropfen helltönend in ihren weitgeöffneten Schalen auf . . . . . .

Vor zwei Menschenaltern noch sprach sie ein anderes gutgesehenes Zeitbild: redete von stillen, grünumsäumten Straßen; sang Wanderburschenlieder hinaus in laue Sommernächte; ließ den goldig funkelnden Mond in den abendstillen Winkelstraßen einer kleinen Stadt mit dem Haß und dem Lampenlicht der Menschen streiten; setzte sich lauschend und sinnend an einen verschlossen plätschernden Brunnen; jubelte die erlauschte Weise im rauschenden dunklen Tannenwald oder legte sich voll und schwer über den Rosenduft eines still-erschlossenen Gartens.

Noch heute lebt diese Zeit in uns fort in ihren zahlreichen Liedern, die sich aus Hirn und Herz nicht lösen können und nicht lösen wollen, weil sie Heimstätten in ihnen fanden. Noch heute geht ein stiller, leiser Klang uns durch Sein und Sinnen, wenn am Berghang das „Heideröslein" die alte Weise erstehen läßt; wenn im tiefen Grunde, von Wassern kosend überspielt, ein Mühlrad singt, oder wenn ein „Sonntag" und den grauen Werktag abwerfen und der „Sonne" entgegengehen läßt, als sollten wir dem Leben und den Dingen wie einem Konzert lauschen. Es liegt dann aber auch wie ein Schatten von Heimweh über diesen uns altvertrauten Liedern, die erd-, zeit- und volkverwachsen und -verwurzelt sind: wir fühlen, wir leben in einer anderen, wachgerüttelten Zeit! . . . .

Da recken tausend Kamine wie zum Schwur ihre russigen, schweißigen Arme gen Himmel; da lodern aus den Bessemer-Birnen die gelben Feuer züngelnd und im Winde flatternd auf; bis zur Weißglut gebrachte Eisenstangen zucken in der Luft und hohe Bogenlampen kämpfen nun den ewig vergebenen Kampf mit der Himmelsnacht. Finstere Männer stampfen durch die rußgeschwärzte Flur, Riesenhämmer dröhnen laut Steinhacken picken leise: viele tausend Menschen ringen in aufgeschlossenen Schlund der Erde mit den Gewalten der Welt, in die sie eindrangen; man sieht im Geiste das Schwelen der flackernden Grubenlampen, sieht die Schweißperlen vollgerundet aus weitoffenen Poren rinnen, spürt das Keuchen der schweratmenden, halbentblößten Brust.

Ja, jener ungebärdige, ungehorsame Herzmuskel, der in die Vergangenheit zurückwollte, hat recht gefühlt: wir leben in einer anderen wachgerüttelten Zeit! . . . .

Und doch, auch diese Zeit, auch diese Welt hat ihre Poesie! Freilich, nicht so klingend und singend wie die vor hundert Jahren, sie hat eine Poesie, so schwermütig-ernst und gedämpft, wie Wesen und Stimmung eines Bergmanns sind, den man nach vollbrachter Schicht still heimschreiten sieht. Aber die Dichtung erkannte auch sie: weitete Maß und Rahmen und nahm sie liebevoll in ihre Arme und an ihre Brust. Die Dichtung erkannte, daß es Helden sind, die in der Nacht der abgeteuften Stollen ihrer Arbeit nachgehen, die im Walzwerk von der heißen, wilden Glut flüssiger Eisenmassen geisterhaft beleuchtet ihr Tagewerk tun.

Schon Dante, der in so vielen Dingen seiner Zeit so weit voraus- und vorausseilte, erkannte dieses Heldentum, als er in wenigen Zeilen, aber mit riesengroßen Lettern die Arbeiter des Arsenals von Venedig einstens zeichnete und umriß. Dann entdeckte freilich erst das neunzehnte Jahrhundert diese Poesie wieder: E. T. A. Hoffmann beleuchtete im „Bergwerk von Falun" ihre grausige Seite. Andere kamen, doch erst die jüngste Zeit erfaßte diese Dichtung der Großindustrie in ihrer ganzen Breite und Ausdehnung.

Die bildende Kunst ging darin der Poesie voran. Menzel schuf sein Gemälde vom Riesenwalzwerk, das wie ein Blitz erhellte und zündete: „ein Wirrwar von Maschinen, Transmissionsriemen, Rädern, Schrauben, Gewinden, und mitten darinnen, gespenstisch von der Glut umflackert, eine Schar winziger Menschen." Meunier und Rodin schufen Arbeiterstatuen . . .

Die Dichtung stand staunend und sich besinnend, erkannte und — folgte, ja, ging über das tiefatmende Leben ihrer Schwesternkünste in beseelten Worten hinaus. Man lese bei R. Zoozmann in „Göttin Industrie":

Aus turmhoh'n Riesenschloten stieg auf in geballten Säulen
der schwefelgelbe Qualm — es war ein Zischen und ein Heulen,
als tobte eine Giganteuschlacht.

Und näher trat ich. Es bebte vom Schlag der Eisenhämmer
weithin das Erdreich, und grell durchzuckten des Tages Dämmer
die Opferflammen der Industrie.

Das braust und surrt und prasselt in sinnbetörendem Streit:
es donnert das Riesenorchester unserer eisernen Zeit
sich seine erhabenste Sinfonie . . .

So geht die Dichtung mit in das graue Tor hinein, mit an die Stätte der Arbeit:

In der Fabrik.

Mit Rad und Riemen, Schaft und Schraube droht
polypengleich das schwarze Ungeheuer
und wirft die Schlacken aus wie flüssig Feuer
und taucht den Mittag in ein falbes Rot.

Ein Wutgeheul! Der Riesenkörper bebt . . .
Ein hundertarmig Ineinandergreifen,
ein tückisch Vorwärtsschießen, Rückwärtsschleifen,
von einer einz'gen großen Kraft belebt!
Und um den Herrn der Knechte dunkle Schar
in Ruß und Rauch . . . Die Riesenhämmer klingen,
die Funken tanzen, und die Räder singen
das große Lied der Arbeit und Gefahr.

Im Schlund der Esse loht es purpurbraun . . .
Und wo die Räder hart und fühlern blitzen,
sah ich ein Weib mit heißen Augen sitzen
und fest und sangend mir ins Antlitz schau'n.

Der nackte Arm wie ein verdorrtes Scheit,
finster die Stirn und rauchgeschwärzt die Wange . . .
Sie neigt sich mir — sie spricht mit wildem Klange:
„Ich bin die graue Not, ich bin das Leid.

Herrin des Weltalls ich, — wie keine war!
Sahst du schon je so eifrig die Vasallen
durch Glut und Rauch für ihre Herrin wallen
unsichtbar stets den Opferkranz im Haar?

Ja, ich bin stark, und mein das größte Reich!
Mein Hauch bewegt die tosenden Maschinen,
mein Blick allein heißt tausend Arme dienen
und macht die kräftsten Männerstirnen bleich."

Sie springt empor, sie bebt — ihr Auge lacht . . .
Die Achsen kreischen, und die Hebel krümmen
sich von der Last, die roten Essen glimmen,
durch Rad und Riemen tobt die wilde Jagd.

Die Menschen knechten: „Arbeit nur und Brot!"
Und durch das Wutgeheul, Schleifen und Krachen
hör' ich ein leises, sieggewohntes Lachen:
„Herrin des Weltalls ich — die graue Not!"

Hedwig Dransfeld.

Die Dichtung bringt am „Feierabend" sie nach Hause:

. . . Die schweren Flügel wirft das Eisentor
grollend zurück und gibt den Eingang frei . . .
Und aus den Gängen wogt's und quillt's hervor
und atmet auf: „Wieder ein Tag vorbei!"
Ein Tag der Arbeit und ein Tag der Not . . . .
Die ersten Lampen flimmern in den Gassen,
und seinen Purpur wirft das Abendrot
warm und versöhnend in die dunklen Massen.

Sie gehn so frei . . . Die sehnenstarke Faust
hängt schlaff herab, das matte Auge glüht,
und aus dem Chor der mächt'gen Schritte braust
es wie Gerassel, wie ein Schlachtenlied.
Sie lachen still — sie kennen ihre Macht . . .
Nun sprüht die Lust, nun keimt verbissnes Hadern,
und frei für eine lange, weiche Nacht,
und junges Blut in kraftgeschwellten Adern!

Und tiefer, tiefer in den Gossenschlund!
Und fort wie ein versprengter Vogelflug!
Zehntausend Menschen saugt der durst'ge Mund
der Großstadt auf mit einem Atemzug.
Wohin? — Vielleicht an einen Ort der Lust,
aus lauter Schenke, an des Kasinos Türen . . . .
Vielleicht zum hohen lichterfüllten Saal,
den Fieberbrand der neuen Zeit zu schüren.

Und mitten durch den Fieberbrand der Zeit
nur einer hier und dort im Lampenschein,
er lacht vertraumt . . . was kümmert ihn der Streit?
Ein kleines Haus schließt all sein Wünschen ein.
Ein lichtes Fenster flimmert durch die Nacht,
ein stilles Weib eilt sorgend ihm entgegen,
ein Mädchen singt, ein brauner Bube lacht,
ein Gott des Friedens spricht den Abendsegen.

Hedwig Dransfeld.

Die Dichtung geht aber auch mit in die furchtbarsten Augenblicke, in den sie kämpfend und sterbend den Gewalten der Natur unterliegen:

Kleine Katastrophe.

Zwölf Männer wurden vom Gestein erschlagen,
zwölf Leichen hat die Erde ausgespien:
der Steiger hat's bewegt hinausgeschrien
und ließ die Leichen in das Schachthaus tragen.

Zerfetzt und schwarz verbrannt und rot zerschunden,
so lagen sie in Reih und Glied:
wer in der Früh' noch sang sein Morgenlied,
verblutete aus unverbundnen Wunden.

Da schwärzten sich des Aufruhrs blinde Boten
ins Dorf hinunter und von Haus zu Haus
und trieben die erschrock'nen Frau'n hinaus;
die stürmten das vergitterte Portal
des Beingebäudes in verbissner Qual
und schlugen sich verzweifelnd um die Toten.

Paul Zech.

Ja, auch dies ist Poesie, rekte, erschlossene, umschlossene, die wie eine silberne Kugel in der offenen Glockenschale unseres eigenen Herzens tief klingende, volle und nachhaltende Töne hervorruft.

Freilich, diese Dichtung der Großindustrie hat Steilufer und Klippen, an denen manches, manches zerschellt! Leider! Sie liebt zu oft am Augenscheinlichen, Konkreten, Sinnfälligen, gibt echt naturalistisch eine nackte Wiedergabe, ohne eine tiefere Idee zu gestalten, die über allem steht, ohne die Seele zu suchen und zu finden, die in allem liegt. Und dann wird sie bitter u. verbittert, wird sie schwarz und herb vom Haß. Es fehlt ihr da so oft das Licht, der rechte tiefe Ein- und Ausblick, durch den beflügelt unsere Seele hinaufschaut in ein Eiland der Helligkeit, des Ganzen und des Glücks wie über Berge hin, über hochgelegene Weiten voll Klarheit und Licht, die nie von einem Schatten der Finsternis berührt werden können. Dann wird auch diese Dichtung wie unsere zeitgenössische so oft, zum Kampf gegen Autorität, Gesetz und Glauben, die man nicht anerkennt . . . .

Tolstoi sagte einmal: ihm erscheine die heutige Welt wie ein Riesenorchester, von dem der Herrgott, der Dirigent, fortgegangen sei und das nun wirr und disharmonisch töne. Aus der Dichtung der Industrie schrillt uns der Mißton und der Mißklang eines solchen Spieles ohne Gott weithin entgegen.

Und doch kann es auch hier anders sein, wie die obige Probe von Hedwig Dransfeld beweist. Es gibt auch hier eine ganze Anzahl Dichter, die vom christlichen Standpunkt aus diese Poesie der Industrie erfassen. Auch sie alle gehen an der Not der Zeit und der sozialen Not in liebeglühenden und mitfühlenden Liedern nicht vorüber, auch sie hören das Rattern der Maschinen, auch sie sehen die Gespenstergestalten im Schein der Essenglut. Aber gerade diese tiefe Not der Zeit wird ihnen mit all der Ueberfülle ihres Leidens, mit all der unerfüllten und ungestillten Sehnsucht nach Erlösung zum höchsten und schönsten Glauben an ein Vergolden und Verbrämen im Jenseits, wird ihnen zum höchsten und schönsten Gottesbeweis.